Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1912

116 (20.5.1912)

Visual Library

Nr. 116. Karlsruhe, Montag, den 20. Mai 1912. 32. Jahrg.

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 Mk. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich

Redaktion: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 481 Sprechstunde nur von ½12—½1 Uhr. Expedition: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 128 Postcheck-Conto Nr. 2650

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluß der Inseraten-Annahme für die nächste Nummer vorm. ½9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends ½7 Uhr.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Geck & Co., Karlsruhe.

Verantwortl. für Leitartikel, Deutsche Politik, Ausland, Bad. Politik, Aus der Partei, Gewerkschaftliches, Neues vom Tage und Letzte Nachrichten: Hermann Kabel; für den übrigen Inhalt: Hermann Winter; beide in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Ziegler in Karlsruhe.

Sturm im Reichstag.

Die beleidigten Preußen. — Streik der Regierung. Ein hilfloser Präsident.

Die tiefe politische Erregung, die das ganze deutsche Volk erfüllt, hat nun auch am Freitag bei der Beratung des Reichskanzleretats den Reichstag in ihren Wirbel hineingezogen. Ein große, von Leidenschaft durchwehte Rede Scheidemanns, wüster Skandal der Rechten, demonstrativer Auszug der Regierungsvertreter, über all dem ein hilfloser Präsident, der in der Verzweiflung seines Herzens mit sinnlosen Ordnungsrufen um sich wirft, um durch sein zur Schau getragenes Wohlverhalten einen faulen, unwürdigen Frieden zwischen Reichstag und Regierung herzustellen — das war in seinen Hauptzügen das Bild einer der bewegtesten Sitzungen, die der Reichstag je erlebt hat. Sturmzeichen im ganzen Lande, Sturmzeichen auch hier!

Mit großer Spannung hatte der Reichstag die Rede des Genossen Scheidemann erwartet, und das ganze Haus stand im Bann seiner Worte, als er nach einleitenden Bemerkungen über die auswärtige Lage, die Stellung des Reichstags und die Fragen der Finanzpolitik auf die Straßburger Drohung Wilhelms II. mit der zwangsweisen Verpreußung Elsaß-Lothringens zu sprechen kam. Dabei wies Scheidemann sehr mit Recht auf die ungeheuerliche Tatsache hin, daß der König von Preußen keine schärfere Strafe für ein widerspenstiges Land zu kennen scheine, als die Einverleibung in den preußischen Staat, eine Strafe, die ja auch tatsächlich mit dem Verlust staatsbürgerlicher Ehrenrechte verbunden sei. Daß damit nur die Konsequenzen gezogen waren, die sich aus der Aussprache Wilhelms II. selbst ergaben, und daß mit dem Verlust der Staatsbürgerrechte der Verlust des gleichen Wahlrechts gemeint war, der mit der Einverleibung in Preußen verbunden ist, mußte auch politisch Minderbegabten ohne weiteres klar sein. Aber die Rechte, die an ihrem empfindlichsten Punkt getroffen war, begann zu toben, aus rauhen Junkerkehlen klangen unzählige Pfuirufe, die Herr Kämpf gegen alle präsidiale Gewohnheit nicht rügte, selbst der ärgste der Lärmmacher, der ehemalige Polizeipräsident Graf Westarp kam ohne Ordnungsruf davon.

Sozialdemokraten hätten sich das einmal erlauben sollen!

Und nun kam die eigentliche Sensation. Der Reichskanzler erhob sich und winkte seinem Stabe. Die Bundesratstribüne zur Rechten des Präsidenten wurde in fluchtartiger Eile geräumt. Nach einer Weile gelang es auch, die Vertreter der nichtpreußischen Bundesstaaten, die zur Linken des Präsidiums sitzen, zum Verlassen des Reichstagssaales zu bewegen. Die ganze Regierung streikte. An den Türen der Bundesratsestrade waren richtige Streikposten aufgestellt, ein hamburgischer Vertreter, der die Sperre zu durchbrechen versuchte, wurde unter stürmischem Gelächter des Hauses von einem sächsischen Kollegen an den Rockschößen hinausgezogen.

Abenteuerliche Gerüchte durchschwirrten das Haus. Man sprach von einer Kanzlerkrise, einer Präsidialkrise, einer Auflösung des Reichstags. Herrn Kämpf aber, dem Präsidenten, trat der Angstschweiß auf die Stirne. Ihm war gesagt worden, daß die Regierungen den Saal verlassen hätten, weil er den Genossen Scheidemann nicht wegen angeblicher „Beleidigung Preußens" zur Ordnung gerufen hatte. Statt fest zu bleiben und in Erfüllung seiner Pflicht die Würde des Reichstags zu wahren, begann er, den sozialdemokratischen Redner mit Ordnungsrufen zu überschütten, die durch ihre augenfällige Unangebrachtheit peinlich und lächerlich wirkten. Schließlich erfuhr er, daß Herrn von Bethmann Hollweg noch ein weitere Ordnungsruf erwünscht sei, weil Scheidemann die von Wilhelm angedrohte Zwangsverpreußung ironisch mit der Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verglichen hatte — er erteilte pflichtschuldigst auch diesen . Und nun erklärte die Regierung ihren Streik für aufgehoben und während einer echt nationalliberalen Rede des Straßburger Professors v. Calker begannen sich die Bundesratstribünen wieder zu füllen und zuletzt erschien auch der Sieger über Kämpf, Herr von Bethmann Hollweg, von ironischen Rufen der Linken begrüßt.

Der Liberalismus hatte sich durch seinen schwachen, allen Regierungseinflüssen zugänglichen Präsidenten wieder einmal bis über die Ohren blamiert. Und, was schlimmer ist, er hat den Reichstag als solchen in seine Blamage mit hineingezogen. Scheidemann aber konnte mit einem Gelöbnis des äußersten Kampfes gegen das preußische System unter kaum endenden Beifallsrufen der Sozialdemokraten schließen und dieser Beifall wird sich durch das Reich fortpflanzen, sein Gelöbnis wird von Millionen aufgenommen werden.

Der Tag hat bewiesen, daß die Wahrheit über Preußen zu furchtbar ist, als daß Regierung und Rechte imstande wären, sie anzuhören. Ihr tumultuarisches, die Ordnung der Verhandlungen störendes Treiben war nur der Aufschrei von Leuten, die sich an ihrer verwundbarsten Stelle getroffen fühlen. Was hätten sie denn durch ihr Lärmen, ihren Auszug, die durch Einschüchterung erzwungenen Ordnungsrufe des Präsidenten sonst beweisen können?

Ist es denn nicht wahr, daß die Preußen im deutschen Reiche minderen Rechtes sind als etwa Braunschweiger und Mecklenburger ausgenommen, die übrigen Deutschen? Ist es denn nicht wahr, daß durch die Einverleibung in Preußen die ungeheure Mehrheit der jetzt gleichberechtigten Wähler Elsaß-Lothringens zu preußischen Wählern dritter Klasse verwandelt werden würden? Und ist es denn nicht wahr, daß in Preußen, wo selbst Volksvertreter von Schutzmannsfäusten gepackt und hinausgeschleppt werden, ein Polizeiregiment besteht, wie man es in der übrigen Welt nicht kennt? Wollte Wilhelm II. den Elsässern etwa eine Liebenswürdigkeit sagen und eine Belohnung versprechen, als er ihnen ankündigte, er wolle ihre Verfassung in Scherben schlagen und ihr Land dem preußischen Staate einverleiben? Und wie hieß es doch in der „Post", aus der sich Wilhelm II. das Muster seiner Ansprache geholt hatte? „Einverleibung in den Macht- und Zuchtbereich der preußischen Monarchie!" Was soll da die lächerliche Entrüstungskomödie über die angebliche „Beleidigung Preußens"? Nein, nicht die Worte Scheidemanns sondern die Zustände Preußens sind es, die eine Beleidigung sind, eine brennend unerträgliche Schmach für das preußische Volk, und von dieser Schmach kann sich das preußische Volk nur rein waschen, in dem es sich vom Dreiklassenwahlrecht befreit.

Mit matten Worten der Verlegenheit versuchte der Reichskanzler die Straßburger Ansprache seines Herrn zu verteidigen. Er scheute dabei nicht einmal vor der unsinnigen Auslegung zurück, Wilhelm II. habe an eine Aenderung der reichsländischen Verfassungszustände ohne Mitwirkung des Reichstags und des Bundesrats gar nicht gedacht. Das war nichts anderes als ein kläglicher Rückzug. Denn weder Wilhelm noch sein Bethmann können an die Möglichkeit denken, daß der Reichstag und der Bundesrat zu einer Zertrümmerung der Verfassung und zur Zwangsverpreußung Elsaß-Lothringens jemals die Hand bieten würde. Hohl und klanglos fielen des Kanzlers letzte Worte nieder, die Phrase von der „Pflicht der deutschen Ehre". Pflicht der deutschen Ehre ist es nicht, Elsaß-Lothringen zu knebeln, sondern Preußen freizumachen, Pflicht der deutschen Ehre ist, dem Wort Erfüllung zu leihen, in dem der Redner der Sozialdemokratie das Gebot der Stunde zusammenfaßte:

Nicht zurück in Elsaß-Lothringen! Vorwärts in Preußen!

Die römische Kirche und die englischen Gewerkschaften.

Man schreibt uns aus London:

J. K. Die römisch-katholische Kirche hat in den letzten Jahren durch Einwanderung katholischer Elemente und durch Uebertritte aus der anglikanischen Hochkirche in England — und vielleicht auch in Schottland — die Zahl ihrer Anhänger ganz bedeutend vermehrt. Und mit diesem kräftigen Zuwachs ist auch die Angriffslust der katholischen Geistlichkeit gestiegen, deren Fanatismus bisher durch den grimmigen Haß der bigotten Protestanten gegen das Papsttum in Schach gehalten wurde. Methodisch und beharrlich — öffentlich, wo es nicht zu auffällig ist, aber meist im geheimen — organisiert die Geistlichkeit die katholische Bevölkerung Großbritanniens, um die politische Macht der Kirche zu stärken. Ganz besonders auf die katholische Arbeiterschaft hat sie ihr Augenmerk gerichtet. Daß die Würdenträger der katholischen Kirche in England mit Hochdruck darauf hinarbeiten, die katholische Arbeiterschaft von der Arbeiterbewegung zu trennen, darüber kann nicht der geringste Zweifel mehr bestehen und die weitsichtigen Führer der englischen Gewerkschaftsbewegung sind sich der Gefahr, die der Arbeiterbewegung von diesen Zerrüttungsversuchen droht, sehr wohl bewußt und verfolgen die Maulwurfsarbeit der Schwarzen sehr aufmerksam.

Bis vor kurzem arbeitete die Geistlichkeit im stillen in den Gewerkschaften, in denen die Zahl der katholischen Arbeiter beträchtlich ist. Niemand merkte etwas von ihrem Treiben, nur dann und wann fiel es der Gewerkschaftsleitung auf, daß bei den Wahlen zu einem Posten in der Gewerkschaft fast regelmäßig ein gläubiger Katholik gewählt wurde. Die Kirche versuchte, sich einen Einfluß in der Leitung der Gewerkschaft zu verschaffen. Auch fehlte es nicht an mißglückten Versuchen der Geistlichkeit, unter irgend einer unverdächtigen Flagge Sonderorganisationen ins Leben zu rufen. Auf den Gewerkschaftskongressen ging man etwas offener zu Werke. Wer in den letzten Jahren die britischen Gewerkschaftskongresse besucht hat, mußte wahrnehmen, wie sich in den Gängen des Versammlungsgebäudes katholische Priester an die katholischen Gewerkschaftsführer machten, um ihnen ins Gewissen zu reden. Das Gespräch galt namentlich der weltlichen Erziehung, einer Forderung, die der Gewerkschaftskongreß Jahr für Jahr erhoben hat, und die katholischen Gewerkschaftsführer wurden auf ihre Pflicht, gegen diese Forderung zu stimmen, aufmerksam gemacht. Es kam im Kongreß auch zwischen den katholischen Gewerkschaftsbeamten und dem Präsidium manchmal zu heftigen Szenen.

Aber in der letzten Zeit ist die Geistlichkeit kühner geworden und der Angriff auf die Einheitlichkeit der Gewerkschaftsbewegung hat sich planmäßiger gestaltet. Es scheint, daß die Prälaten in London die Direktion der Wühlarbeit übernommen haben. Man hat Geistliche vom Kontinent, besonders aus Belgien, kommen lassen, deren Hauptbeschäftigung der Kampf gegen die Gewerkschaften zu sein scheint. In dem industriereichen Lacashire hat man auch angefangen, katholische Arbeitervereine zu gründen. Gewerkschaften kann man diese Gebilde schwerlich nennen. Sie bestehen nicht aus den Angehörigen eines Berufs, sondern aus Arbeitern aller Berufe. Bei der Aussperrung der Weber in Lancashire zu Anfang dieses Jahres spielten diese Vereine eine gewisse Rolle. Die Aussperrung war ein Geschäftsmanöver der Fabrikanten, die durch die finanzielle Schwächung der Webergewerkschaften der Notwendigkeit einer allgemeinen Lohnerhöhung entrinnen wollten. Als Vorwand zur Aussperrung benutzten sie die Ausrede, daß die Arbeiter durch ihre Weigerung, in verschiedenen Fabriken mit Unorganisierten zusammenzuarbeiten, einen geordneten Betrieb der Industrie unmöglich machten. Das war jedoch nur eitel Humbug. Wer die gut organisierten Industrien Englands, wie die Bergwerks- oder Textilindustrie, kennt, weiß, daß zwischen Unternehmern und Arbeitern das stillschweigende Einvernehmen herrscht, daß alle Arbeiter im Betrieb der Organisation angehören müssen. Dieses Einvernehmen ergibt sich aus der ganzen Organisation der Industrie selbst und wenn sich einmal ein Unorganisierter einschleicht, wird diesem bald von seinen Kollegen klar gemacht, daß er zu der Organisation, die ihm die günstigen Arbeitsbedingungen einer straff organisierten Industrie verschafft, sein Scherflein beitragen muß. Einige der Leute, die sich beharrlich weigerten, der Organisation beizutreten, sollen Mitglieder eines katholischen Arbeitervereins gewesen sein. Sie wurden aber von ihren Kollegen nicht deshalb boykottiert, weil sie Katholiken waren — in Lancashire ist ein hoher Prozentsatz der Bevölkerung auch der organisierten Weber römisch-katholisch —, sondern weil sie auf Kosten der Allgemeinheit nassauern wollten.

Wie stark die von den Geistlichen in Lancashire ins Leben gerufenen katholischen Arbeitervereine sind, läßt sich nicht ermitteln. Viele Mitglieder zählen sie auf keinen Fall, sonst hätte es die Oeffentlichkeit schon erfahren. Das bedeutet aber nicht, daß sie der Einheitlichkeit und Schlagkraft der britischen Arbeiterbewegung nicht gefährlich werden können. Gefährlich kann auch der Druck werden, den die Geistlichkeit ganz offenbar auf die katholischen Gewerkschaftsbeamten ausübt. Von den scharfsinnigsten Führern der Gewerkschaftsbewegung wird einem versichert, daß etliche der katholischen Gewerkschaftsbeamten in der letzten Zeit sehr wackelig geworden sind. Ohne Zweifel arbeitet hier die Geistlichkeit mit ungewöhnlicher Energie. Das schlimmste an der Situation ist, daß sich die britischen Trade Unions, ungleich den deutschen freien Gewerkschaften, sehr eingehend mit rein politischen Fragen beschäftigen und dadurch den Schwarzen eine breite Angriffsfläche liefern. Der Gewerkschaftskongreß beschäftigt sich z. B. mit Fragen wie der weltlichen Erziehung, dem Militarismus und ähnlichen Dingen. Diese Erscheinung hat ihre Ursache in der historischen Entwicklung der Arbeiterbewegung hierzulande. Bis vor zwölf Jahren war der

Gewerkschaftskongreß die einzige Vertretung der organisierten Arbeiterschaft und auch heute noch haben seine Beschlüsse mehr Autorität als die Beschlüsse des Parteitags der Arbeiterpartei. Früher mußte sich der Kongreß mit allen Seiten der Arbeiterbewegung beschäftigen und die politischen Themata sind seitdem von seiner Tagesordnung nicht mehr verschwunden. Es macht sich aber immer mehr der Drang nach Spezialisierung in der Arbeiterbewegung geltend und die christlichen Quertreibereien dürften diese Entwicklung nur beschleunigen. Wahrscheinlich wird die Frage der weltlichen Erziehung nicht wieder auf der Tagesordnung eines britischen Gewerkschaftskongresses erscheinen. Die heftigen Szenen, die sich bei der Beratung dieses Punktes auf den letzten Gewerkschaftskongressen abspielten, bewogen die Southporter Konferenz der Bergarbeiterföderation, zu beschließen, diesen Punkt von der Tagesordnung des Gewerkschaftskongresses abzusetzen. Was die mitgliederreiche Bergarbeiterföderation beschließt, ist auch meist der Annahme sicher. Mit dem Verschwinden dieses Punktes von der Tagesordnung des Kongresses wäre dem Klerus sein sauberes Handwerk ein wenig schwerer gemacht. Daß er seine Zerstörungsversuche aufgeben wird, daran ist nicht zu denken. Die katholische Kirche findet gerade unter den Mitgliedern des Teiles der anglikanischen Kirche, den man die Hochkirche nennt und dem viele der reichsten Nichtstuer in England angehören, viele Proselyten und die Zerrüttung der Arbeiterbewegung wird ihr von diesen Leuten als ein unschätzbares Verdienst angerechnete werden. Die katholische Kirche hat ein Interesse daran, als das sicherste Bollwerk gegen die „Begehrlichkeit" des Arbeiterstandes betrachtet zu werden. Bisher ist der Angriff der Geistlichen auf die Gewerkschaftsbewegung von den Leitern der Organisationen nur privatim diskutiert worden. Man kommt aber immer mehr zur Ueberzeugung, daß die sicherste Abwehr gegen die tückischen Pläne der schwarzen Gesellschaft die öffentliche Stellungnahme ist.

Die Logik der Schiffbauer.

Es scheint bei den Regierungen jetzt Uebung zu werden, daß sie Mehrausgaben für Rüstungszwecke mit der Versicherung begründen, daß nirgendwo ein Feind drohe und daß an eine Störung des Friedens nicht zu denken sei. So verfuhr Bethmann, als er vor einigen Wochen die 650 Millionen für Heer und Flotte forderte, und so macht es ihm Winston Churchill nach, wo er im Begriff steht, im englischen Parlament einen Nachtragskredit für die Marine einzubringen. Bei einem Bankett der Schiffbauer sagte am Donnerstag der englische erste Lord der Admiralität:

> Es ist meine Ueberzeugung, daß ein Krieg in unserer Generation unmöglich ist, ja, daß die wildeste Einbildung keinen Krieg in absehbarer Zeit voraussehen kann.

Und deswegen stellt er eine Nachtragsforderung in Aussicht. Das ist nicht die Logik des gesunden Menschenverstandes, aber es ist die der „Schiffbauer", die von den im Dienste des Kapitalismus stehenden Regierungen akzeptiert wird. Deutschland und England haben sich da gegenseitig nichts vorzuwerfen.

Allerdings kann sich Churchill darauf berufen, daß er bereits in seiner Rede vom 18. März eine Erhöhung des Flottenetats für den Fall einer Ueberschreitung der durch das deutsche Flottengesetz von 1908 dem deutschen Schiffsbau gesetzten Grenze angekündigt habe. Dieser Fall ist inzwischen eingetreten und als die bürgerlichen Parteien des Deutschen Reichstags, ohne auch nur ein Wort der Kritik zu sprechen in zweiter Lesung der Tirpitzschen Novelle zustimmten, wußten sie, daß sie damit den Anstoß zu weiteren Rüstungen auf englischer Seite gaben. Betrachtungen darüber anzustellen, ob für Großbritannien wirklich ein innerer Grund vorgelegen hat, diese Konsequenz aus der Verstärkung der deutschen Seerüstungen zu ziehen, sind durchaus müßig. Solange wir für uns das Recht in Anspruch nehmen, den Umfang unserer Ausgaben selbständig zu bestimmen, hat England die gleiche Befugnis. Aber der Vorgang zeigt aufs neue, wie wir dem Abgrund zutreiben, wenn nicht bald eine Verständigung zustande kommt. Vermutlich wird jetzt die deutsche Marineverwaltung das englische Vorgehen damit beantworten, daß sie das dritte bewilligte Panzerschiff, dessen Bautermin bisher offen gelassen war, möglichst bald auf Stapel legt, die Folge werden neue Alarmrufe der englischen Flottentreiber sein, und so geht es weiter, bis dieser Schrecken ohne Ende in dem Schrecken mit Ende gipfelt. Der „Daily Telegraph" bemerkt zu der Rede Churchills:

> Wir stehen vor einer ernsten, dauernden, in der Tat wachsenden Krisis. Vielleicht ist es der letzte Versuch, den Frieden zu sichern. Es ist unsere und unserer Verwandten Pflicht, dafür zu sorgen, daß die, welche nach uns kommen, keine Ursache haben, uns grober Vernachlässigung einer nationalen Pflicht zu beschuldigen.

Ganz recht. Nur faßt die Mehrheit des deutschen Volkes ebenso wie die arbeitenden Klassen Englands die nationalen Pflichten etwas anders auf als die Leute, die hüben und drüben auf dem Standpunkt der rüstungsbegeisterten „Daily Tlegraph" stehen. Nationale Pflicht ist nicht: Schiffe auf Stapel legen, sondern dem Frieden durch Einschränkung der Ausgaben für die Flotte dienen. Nationale Pflicht ist: die Herrschaft der Logik der Schiffsbauer zu zertrümmern. Nur wenn der neue Botschafter, der jetzt nach London geht, diese Auffassung teilt, kann er wenigstens einigermaßen die Erwartungen rechtfertigen, die jetzt auf ihn gesetzt werden.

Deutsche Politik.

Ein Zentrumsmann gegen die preußische Duma. In einer großen von 6000 Personen besuchten Protestversammlung, die am Himmelfahrtstage im Apollo-Theater in Düsseldorf stattfand, trat ein Zentrumsmann, Schneider mit Namen, Angestellter des Düsseldorfer Zentrumsblattes, auf, erklärte sich mit den Ausführungen unseres Referenten einverstanden und bedauerte außerordentlich, daß das Zentrum in der Angelegenheit Borchardt die Tätigkeit des unfähigen und parteiischen Präsidenten von Erffa gutgeheißen habe. Er belegte seine Auffassung, daß hier das Recht auf Seite der Sozialdemokraten gewesen wäre, mit Beispielen und gab dem Wunsche Ausdruck, daß der Kampf gegen dieses System im Dreiklassenhaus Erfolg haben möge.

Ob das Zentrum diesem Mann noch lange erlauben wird, Zentrumsangehöriger zu bleiben?

Konsequent aus Versehen. Dem sozialdemokratischen Zusatzantrag zur Duellresolution des Zentrums, durch den der Reichskanzler ersucht wird, die erforderlichen Schritte zu tun, damit ein Offizier, der einen Zweikampf ablehnt, unter keinen Umständen aus dem Heer entlassen werden dürfe, hat ein Teil der Zentrumsabgeordneten zugestimmt und ihm dadurch zur Annahme verholfen. Jetzt erklärt die Leitung der Zentrumspartei, daß das aus Versehen geschehen sei. Die Führer der Fraktion und die der Budgetkommission angehörigen Mitglieder hätten den Antrag abgelehnt, da er ein theoretischer Schlag ins Wasser und außerdem ein Schlag ins Gesicht des Kaisers sei. Warum und inwiefern — das wird zwar zu erklären versucht, aber nicht erklärt. Jedenfalls aber haben die Mitglieder des Zentrums, die für den sozialdemokratischen Antrag stimmten, die Bedeutung des sozialdemokratischen Antrags gar nicht richtig eingeschätzt. Die dummen Kerli — offenbar waren es Neulinge — hatten nämlich gemeint, daß, wenn das Zentrum so fürchterliche Drohungen ausstoße, wie es sie gegen den Kriegsminister geschleudert hat, daraus auch die Fraktion Konsequenzen ziehen werde. Dieser verhängnisvolle Irrtum hat zur Folge, daß sie sich nun von den eigenen Parteifreunden sagen lassen müssen, sie hätten theoretisch ins Wasser und außerdem dem Kaiser ins Gesicht geschlagen.

Positive Arbeit im württembergischen Landtag. Bei der am Mittwoch vorgenommenen Schlußabstimmung über das neue Oberamtsarztgesetz, das zugleich den obligatorischen Schularzt in Staatsbeamtenstellung für alle Schulen des Landes bringt, stimmten 51 Abgeordnete mit Ja, 27 mit Nein. Das Gesetz wurde also angenommen. Bemerkenswert ist, daß neben 11 Konservativen, 4 Zentrümlern und 2 Nationalliberalen nicht weniger als 11 fortschrittliche Volksparteiler sich gegen diesen Fortschritt auflehnten. Hätte nicht die sozialdemokratische Fraktion, die bei Beratung dieses Gesetzes die sicherste Stütze der Regierung war) ohne natürlich auf den Versuch einer Verbesserung des Entwurfs zu verzichten), „positive Arbeit" geleistet, so wäre der erfreuliche Fortschritt durch die Negationspolitik der Rückschrittler zu Fall gebracht worden. Es fragt sich nun, ob nicht die erste Kammer das Gesetz noch zertrümmert.

Das Strafverfahren gegen Borchardt und Leinert. Die Geschäftsordnungskommission des preußischen Abgeordnetenhauses trat bereits Samstag vormittag zur Beratung über den Antrag auf Einleitung eines Strafverfahrens gegen den „Vorwärts" und auf Einleitung des Strafverfahrens gegen die Genossen Borchardt und Leinert zusammen. Voraussichtlich wird das Plenum am Dienstag dazu Stellung nehmen.

Die Begeisterung für den Luftmilitarismus hat eine Anzahl ostpreußischer Städte erfaßt. Die Stadt Allenstein hat den Einfall gehabt, dem neuen 20. Armeekorps ein Flugzeug „Allenstein" anzubieten. Die Stadtverordneten-Versammlung hat — vorläufig — 5000 Mk. bewilligt. Sollte durch die „freiwilligen" Sammlungen, die von den „Damen der Gesellschaft" besorgt werden, nicht die erforderliech Summe — 20 000 Mark — zusammenkommen, so will die Stadtverwaltung auch bis zu 10 000 Mark spenden.

Andere Städte wollen nun nicht zurückstehen, und so beabsichtigen zwanzig masurische Städte ein Flugzeug mit dem Namen „Masuren" zu stiften. Die Aufbringung der erforderlichen Mittel soll durch Beiträge der Kreise und Städte sowie durch Sammlungen in den einzelnen Städten erfolgen.

In der Hauptsache sollen also auf Kosten der Steuerzahler die Flugzeuge gestiftet werden. Dabei herrscht in den meisten ostpreußischen Städten große Finanznot. Fast überall sind die Gemeindesteuern enorm hoch; für gemeinnützige Zwecke ist herzlich wenig übrig, und die Stadt Allenstein, die hier „bahnbrechend" vorgegangen ist, hat noch bis in die letzte Zeit hinein ganz arme Dienstboten und Witwen besteuert. Kürzlich wurde in der Stadtverordnetenversamlung erklärt, die Dienstboten könnten auch nach wie vor Steuer zahlen, und um völlig arme Witwen von der Einkommensteuer zu befreien, hat man beschlossen, Einkommensteuer erst bei einem Einkommen von 300 Mark an zu erheben. Und diese Stadtverwaltung, die auch jetzt noch den Aermsten der Armen Steuergroschen abnimmt, spendet Tausende für den Luftmilitarismus.

Ausland.

Rußland.

Sozialdemokratische Interpellation wegen der Verfolgung der Arbeiterpresse in Rußland. Die sozialdemokratische Fraktion brachte in der letzten Dumasitzung eine Interpellation anläßlich der unerhörten Verfolgungen der Arbeiterpresse ein. Es vergeht kaum ein Tag, wo nicht irgend ein Arbeiterblatt konfisziert oder mit schweren Geldstrafen belegt wird. Von den in Petersburg erscheinenden Arbeiterblättern „Swesda", „Sywoje Delo" und „Pravda" bedeutet jede Nummer von vornherein eine Anklage oder Konfiskation — oder beides zugleich. Neuerdings hat nun die Polizei zu folgenden Maßnahmen gegriffen: In der Nacht zum 1. Mai erschien sie in der Druckerei, wo die beiden letztgenannten Zeitungen gedruckt werden, nahm aber keine Haussuchungen vor, sondern wartete, bis der Druck beendet war. Dann erklärte sie, in vollem Widerspruch mit dem Preßgesetz, daß sie die Abgabe der Zeitung an die Austräger nicht gestatte und das Blatt mit Beschlag belege. — Natürlich lehnte die Duma die Dringlichkeit der Interpellation ab und begrub sie in der Kommission. Es handelt sich doch „nur" um ein Arbeiterblatt, das auf gesetzlichen Schutz keinen Anspruch erheben darf.

Die Streikbewegung der russischen Arbeiter. Der Proteststreik der russischen Arbeiter aus Anlaß der Metzelei in den Lenabergwerken nimmt einen immer größeren Umfang an. Nach dem Streik in Petersburg, Riga, Warschau, Odessa, Charkow usw. sind nun auch die Arbeiter im zentralrussischen Industrierayon in den Ausstand getreten. In Moskau allein

Söhne ihrer Väter.

Roman von Max Kretzer.

40 (Fortsetzung.)

„Morgen um diese Zeit esse ich eine Dreierschrippe und ein Stück Wurst dazu, es kann auch eine Kuhkäse sein," sagte Silvester ernst und kitzelte seinen Gaumen weiter.

Lengskirch, der schon wußte, worum es sich handelte und bei diesem Frühstück sein ganzes Bureau vergaß, lachte. „Sie werden wohl bald davon abkommen, man lebt auch da draußen ganz gut, wenn man die Quellen kennt", sagte er dann, „Sie müssen es so machen wie Herr von Krikkehuhn. Der nahm sich einen ganzen Koffer Delikatessen mit und den nötigen Tropfen dazu."

„Dieser Gauner!" sprudelte es Silvester heraus. „Das widerspricht ja unsrer heiligsten Verordnung. Aber so was sieht ihm ähnlich. Er wird sicher exkludiert, wenn es herauskommt. Wissen Sie das genau?"

„Man munkelt wenigstens davon", sprach Lengskirch weiter und bat ihn, keinen Gebrauch davon zu machen. „Man sagt sogar, er habe da draußen nur gemietet gehabt und seinen Bericht aufgegeben, sonst aber hier ganz flott weiter gelebt. Natürlich in gehöriger Entfernung von uns."

Silvester fand die Sache so komisch, daß er schließlich mitlachte. „Wissen Sie, mein lieber Lenzkirch," sagte er dann, „man wird doch gut tun, unsere Verbannten unter Aufsicht zu stellen. Ich werde das nächstens beantragen. Zwei Beobachter genügen."

„Dann machen alle drei dieselbe Chose. Könnte hübsche Dinge erzählen, aber ich verderbe den Herren nicht gern ihre Freude. Sie machen es doch jedenfalls ebenso."

„Nein, nein, ich halte aus". beteuerte Silvester mit feierlicher Miene. „Das werden Sie ja lesen . . . Wie war es gestern? War der Prinz hier?"

Lengskirch blickte auf. „Aber das müssen Sie doch besser wissen, als ich, Herr Trost. Seine Durchlaucht sind von Ihrem Herrn Papa feierlichst zur Jagd nach Wegerode geladen worden. Um so mehr wundere ich mich, daß Sie gerade jetzt ins Exil gehen."

Wegerode war ein kleines Berggut mit ausgedehnten Waldungen, das etwa drei Meilen von Hüttenlicht lag und mit seinem reichen Wildbestand viel Anziehung auf die auserlesenen Gäste des Hauses Trost ausübte. Dann wurden in dem verborgen liegenden Jagdschlößchen große Halali-Feste gefeiert, wonach man in der Regel einige Auserwählte, besonders die hochstehenden Gäste, noch nach Villa Hüttenlicht auf einige Tage in Quartier nahm.

Silvester behielt seinen Gleichmut, denn er wollte Lengskirch nicht zeigen, daß man ihn darüber ganz ohne Nachricht gelassen habe, aus Gründen, die jedenfalls eng mit den letzten Vorgängen zusammenhingen. „Richtig, er sprach ja davon", sagte er gleichgültig, „ich sollte ja mit, aber Teufel — wenn einem so alle Illusionen in die Hosen gerutscht sind, dann muß man sich erst erholen."

„Eben gerade", plauderte Lengskirch weiter, der seine ganze Stellung vergaß und sich selbst wie eines Magnaten Sohn vorkam. „Dann pfeift man auf erlin und geht in die freie Natur, wo der Weidmann frische Luft schöpfen kann . . . Wenn man mich nur rufen würde, wie rasch würde ich meinen Doppler von der Wand nehmen. So aber — —." Er seufzte auf. „Vor zwei Jahren war es das letzte Mal, als ich das Vergnügen hatte, ein Stück Wild wieder stellen zu können. Damals nahm mich Herr von Pflüger mit nach Schlesien. Man gab mir Urlaub. Es waren herrliche acht Tage. Nächstens werde ich es machen wie der alte Ekdal in der Wildente: ich werde mir einen Kaninchenstall einrichten und jeden Morgen auf die Jagd gehen . . . Schießen Sie übrigens?"

„Ein ganzes Theater tot, wenns wieder vorkommt", sagte Silvester grimmig, so daß der andere laut lachte. „Sonst aber nichts, Sie können mich damit jagen. Aber das hab' ich schon öfters getan: den Jäger markiert. Na, da habe ich natürlich auch geknallt. Ob ich was getroffen habe, weiß ich nicht. Ich kann keine Taube schlachten sehen . . . Um so besser trifft meine teure Schwester Lisa, die darin der reine Mann ist."

„Ihr gnädiges Fräulein Schwester ist diesmal auch wieder dabei", warf Lengskirch ein. „Die Durchlaucht hat das besonders betont."

Silvester hob den Kopf und pfiff bedeutsam; dann nickte er. „Selbstverständlich, das sagte ich ja eben. Die ist der Adjutant vom Alten." Und da ihm dieser Gedanke im Kopfe lag, so fügte er ohne weiteres hinzu: „Ich bin neugierig, wie ihr unser Prinzlein gefallen wird."

Lengskirch lächelte bedeutsam. „Das dachte ich mir doch gleich."

Silvester wollte etwas aus ihm herausholen: „Na, was dachten Sie sich denn, he? Hat er vielleicht im Klub renommiert. Sie kennen doch unsern Glinka: wenn er dreiviertel ist, sozusagen zu Gilka wird, dann drehen sich seine sämtlichen Ahnen im Grabe um. Ich habe sie aber alle im Verdacht — natürlich! —, daß sie ihn nur um seinen Zustand beneiden."

„Nein, nein, er konstatierte nur einfach die Tatsache", sagte Lengskirch. „Irre ich mich nicht, so zog er Graf Silm darüber ins Gespräch. Er nannte verschiedene der Gäste, ich denke mir, daß Ihr Herr Papa ihm die Liste vorgelegt hat, um auf keinen Widerspruch zu stoßen. Das tut man doch in der Regel so."

„Kann er denn das Knallen noch vertragen?" warf Silvester hin, während seine Gedanken über diesen Coup vom Alten heftig in ihm arbeiteten. „Arme Lisa, es wäre traurig", dachte er. „Du mit deiner Urgesundheit. Es wäre ja geradezu ein Verbrechen . . ."

„Wohl möglich," sagte Lengskirch, „wenn seine Durchlaucht sich vorher ordentlich mit Alkohol vollpumpt . . . denn da oben bei Ihnen wird man doch auch den steifen Grog zu würdigen verstehen. Es liegt ja schon Schnee in den Bergen. Aber Scherz beiseite, mein Verehrter — diese Einladung war ihm doch etwas contre coeur, soweit das Herz Regulator unseres körperlichen Wohlbefindens ist. Er ist ja schwach auf der Lunge. Im andern Falle dagegen —."

Silvester verstand ihn und lachte. „Aber natürlich doch: der Zug des Herzens ist des Dalles Ende."

„Bei mir nie!" versicherte Lengskirch mit heißen Sektaugen und stierte dann solange vor sich hin, bis seiner erhitzten Phantasie das Bild der kranken ewigen Braut entschwunden war. Da reichte ihm Silvester über den

haben ca. 70 000 Arbeiter gestreikt, und der Ausstand geht mit jedem Tag immer mehr auf die Provinz über. Nach mäßiger Schätzung haben in Petersburg und Moskau allein über 200 000 Arbeiter an dem Proteststreik teilgenommen. Es dürfte kaum zu hoch gegriffen sein, wenn man die Gesamtzahl der Streikenden auf eine halbe Million schätzt. Es ist eine Maifeier, wie sie das Zarenreich seit den Revolutionsjahren nicht gesehen hat, doppelt eindrucksvoll, da sie neben dem spontanen Erwachen des Solidaritätsgefühls der Arbeiterklasse den unbeugsamen Willen der letzteren dokumentiert, wiederum tatkräftig einzugreifen in den Gang der politischen Entwicklung Rußlands.

England.

Die Titanic-Untersuchung. Der Vorsitzende der Untersuchungskommission, wie in England üblich, ein Lord namens Mersey, hatte es schroff abgelehnt, die Vertreter von drei Gewerkschaften, die Zulaß wünschten, anzuerkennen, sogar die des Seemannsverbandes, von dem 228 Mitglieder auf dem Schiffe waren. Auf das Drängen der Arbeitervertreter, deren Wort im Parlament Al. Wilkie führte, sah sich die Regierung genötigt, das Verhalten des edlen Lords, dem sie erst zuzustimmen schien, preiszugeben und Abhülfe zu versprechen. Die Fragen beziehen sich auf folgende Punkte: Das Verhältnis der Geretteten und der Verlorenen im Zusammenhang mit Alter, Geschlecht und Fahrklasse und die Gründe des Mißverhältnisses; die Zahl der Rettungsboote und deren Bemannung; die Fahrgeschwindigkeit; die Warnungen vor Eisbergen und die daraufhin etwa getroffenen Vorsichtsmaßregeln. — Die Ausführungen des Regierungsvertreters Sir Rutus Isaacs bildeten eine Anklagerede. Er bestätigte alle bisher erhobenen Vorwürfe und hob hervor, daß von der 1. Klasse 63, der 2. Klasse 42, der 3. Klasse 25 und der Besatzung 23 Prozent gerettet wurden. Sämtliche Frauen 1. Klasse, die es nicht ablehnten, wurden gerettet, während vom Zwischendeck 45 Proz. der Frauen und gar 70 Proz. der Kinder untergingen!

Amerika.

Das finanzielle Ergebnis der sozialistischen Verwaltung in Milwaukee darf sich wohl sehen lassen. Trotz einem übernommenen Defizit der früheren Verwaltung in Höhe von 26 000 Dollar und einer Rückstellung von 500 000 Dollar für Verpflichtungen, die erst in diesem Jahre fällig werden, ist ein Ueberschuß von 113 000 Dollar erzielt worden — wohlverstanden nach Einführung einer ganzen Reihe Verbesserungen und gemeinnütziger Einrichtungen. Der sozialistische Gemeindekontrolleur Everts hat ein Rechnungssystem eingeführt, das jeden Tag eine volle Uebersicht über den finanziellen Stand gestattet und von Fachleuten jeder Richtung als mustergültig anerkannt worden ist.

badischer Landtag.

67. Sitzung der 2. Kammer.

⊙ Karlsruhe, den 18. Mai 1912.

Präsident **Rohrhurst** eröffnet 9¼ Uhr die Sitzung.

Am Regierungstisch: Finanzminister **Dr. Rheinboldt**, Generaldirektor **Roth** und Regierungskommissäre.

Tagesordnung: Fortsetzung der **Beratung der Spezialbudgets der Verkehrsanstalten,** über den **Anteil Badens** an den Reineinnahmen der **Main-Neckarbahn,** über die hierzu vorliegenden **Denkschriften** der Regierung sowie **Anträge** und **Petitionen.**

Sekretär Abg. **Müller** (natl.) zeigte die neuen Eingaben, mehrere Petitionen an, worauf in die Tagesordnung eingetreten wurde.

Abg. **Neuhaus** (Ztr.): Daß das Eisenbahnministerium zuletzt mit dem Finanzministerium vereinigt war, ist 20 Jahre her. Man behauptete, daß der damalige Finanzminister bei der Verwaltung das Eisenbahnwesen zu sehr in den Vordergrund geschoben habe. Ich glaube, wenn man sich die Zahlen über die Entwickelung und Erträgnisse unserer Bahnen vor 20 Jahren genau betrachtet, würde man gegen jenen Finanzminister nicht mehr so bestimmt diesen Vorwurf erheben. Die Verhältnisse unserer Eisenbahnen haben sich gebessert. (Erster Vizepräsident Geiß hat den Vorsitz übernommen.) Der neue Finanzminister, dem jetzt unser Eisenbahnwesen unterstellt ist, hat, wie wir schon erkennen konnten, für die wirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Verhältnisse einen klaren Sinn. Ich hoffe, daß er ihn auch betätigt Eisenbahnwünschen gegenüber. Mit dem, was der Herr Minister gestern als sein Programm aufstellte, können wir einverstanden sein. Man wendet sich vielfach gegen die vierte Wagenklasse, die in anderen Staaten eingeführt ist. Ich meine, wir sollten uns nicht gegen etwas wenden, was doch kommen wird. (Hört, hört! links.) Es bestehen Klagen darüber, daß während der Schnellzugsverkehr große Verbesserungen erfahren hat, das nicht auch für den inneren Personenzugsverkehr der Fall ist. Es genügt der innere Verkehr nicht mehr vollständig den volkswirtschaftlichen Verhältnissen. Wünschenswert wäre es, wenn von der staatlichen Unterstützung für die Schaffung von Automobillinien mehr Gebrauch gemacht würde. Trotz des günstigen Resultates, welches die Betriebsergebnisse des Jahres 1911 brachten, wollen wir uns doch keinem Optimismus hingeben. Was die persönlichen Aufwendungen betrifft so marschieren wir an der Spitze aller deutschen Staaten. Die engere Gemeinschaft zwischen den Staaten auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens bringt Ersparnisse. Das zeigt der Staatsbahnwagenverband. Ich bin überzeugt, daß die Vereinheitlichung der deutschen Bahnen kommen wird. Beifall beim Ztr.)

Abg. **Kolb** (Soz.):

Gegen die Angliederung des Eisenbahnministeriums an das Finanzministerium haben wir sachlich nichts einzuwenden, wenn auch die Zeit, zu der das Eisenbahnwesen ebenfalls an unser Finanzministerium angegliedert war, nicht die besten Erinnnerungen im Volke hinterlassen hat. Die Art und Weise, wie die Eisenbahnen damals verwaltet wurden, hat Mängel gezeitigt, unter deren Folgen wir heute noch zu leiden haben. Das Finanzministerium hatte sich damals viel zu sehr von fiskalischen Rücksichten leiten lassen. Wir haben gegenüber dem gegenwärtigen Finanzministerium keinen Anlaß von Mißtrauen. Die Eisenbahnen werden in immer mehr steigendem Maße ein wichtiges Instrument zur Förderung der Volkswirtschaft. Staatsrat Nebenius hat unter großen Schwierigkeiten der Idee Eingang verschafft, die Eisenbahn zur Staatsbahn zu machen, er hat auch zum Ausdruck gebracht, daß bei der Eisenbahnverwaltung andere Grundsätze herrschen müssen wie bei der übrigen Verwaltung. Der neue Leiter des Eisenbahnwesens möge das Erbe von Nebenius in dessen Sinne verwalten.

Der Abg. Neuhaus hat wieder mit der großen Eisenbahnschuld operiert und trübe in die Zukunft geschaut. Es sind das immer dieselben Reden schon seit 15 Jahren. Gewiß ist die Schuld gestiegen, absolut und relativ mehr ist aber das Vermögen gestiegen. Man sollte doch nicht immer dasselbe Klagelied anstimmen, um den Anschein zu erwecken, als ob die Eisenbahnen ihre Selbständigkeit aufgeben müßten. Trotz der riesigen Unternehmungen haben wir uns finanziell gut gehalten. Man weist so oft auf Preußen hin. Man weiß aber da nicht, ob dort die Verhältnisse besser sind. Es ist fraglich, ob es als gut und zweckmäßig bezeichnet werden kann, daß sich das Finanzministerium in der Weise, wie es in Preußen geschieht, von dem Eisenbahnministerium alimentieren läßt, mit 1200 Millionen jährlich. Die Beamten und Arbeiter sind aber dort viel schlechter bezahlt als bei uns. **Es ist fraglich, ob die Ueberschüsse in Preußen ebenso hohe wären, wenn Preußen seine Beamten und Arbeiter ebenso zahlen würde, wie wir.** Auch die Betriebsverhältnisse lassen viel zu wünschen übrig. Auf Preußen also abzuheben, ist sehr unangebracht. Wenn das preußische Eisenbahnwesen in der Zeit verstaatlicht worden wäre, als es Bismarck wollte, dann hätten wir wahrscheinlich Reichseisenbahnen. So aber sind gerade die 200 Millionen, die Preußen aus seinen Eisenbahnen zieht, das Hindernis, daß die Reichseisenbahneinheit entsteht.

Unsere Eisenbahnschulden sind nicht so beängstigend hoch, wenn man berücksichtigt, daß wir im Vergleich mit anderen Staaten keine eigentlichen Staatsschulden haben. Heute müssen wir die Fehler des früheren Finanzministers unter vielen Opfern wieder gut machen. All die vielen rentablen Nebenbahnen befinden sich in privatkapitalistischen Händen, während der Staat jetzt die unrentablen Bahnstrecken bauen muß. Besonders das Hanauerland ist durch diese frühere Verkehrspolitik schwer geschädigt worden. Es war kein schlechter Gedanke, aus allgemeinen Staatsmitteln Geld zuzuweisen, um die Eisenbahnschuld nicht zu hoch werden zu lassen. Welche Summen geben wir andererseits auch für Straßen, Schulen, Landwirtschaft aus! Da zieht man aber keine Schlüsse, obgleich auch da die Vorteile nicht direkt in die Augen springen.

Die ganze Rente liegt nicht in der Eisenbahn, sondern in ihrer Verwaltung. Es ist doch merkwürdig, daß im Personentarif noch nach denselben Grundsätzen verfahren wird, wie sie bei Einführung der Eisenbahnen schon in Geltung waren. Beim Güterverkehr hat man dagegen den fortgeschrittenen Bedürfnissen und der Entwicklung Rechnung getragen. Die große Masse fährt heute noch so teuer, wie vor 60 Jahren, diese Art und Weise der Verwaltung ist rückschrittlich. Der Abg. Neuhaus hat behauptet, ein großer Teil der Fahrgäste würde unter den Selbstkosten befördert werden. Es sind das aber nicht jene Leute, die er gemeint hat, sondern sind die Passagiere 1. und 2. Klasse, die auf Kosten der 3. und 4. Klasse befördert werden. Die Einnahmen der 1. Klasse stehen in gar keinem Verhältnis zu dem Aufwand, der gemacht wird; ein großer Teil der 1. Klasse-Fahrgäste fährt auch meistens aus Staatsmitteln, es sind die Beamte oder Abgeordnete mit Freikarten. Abg. Neuhaus hat auch auf die schlecht rentierende Berliner Stadtbahn verwiesen. Das ist dieselbe Geschichte, wie bei unseren badischen Nebenbahnen, die rentieren sich auch nic, wenn man ihre Bilanzen liest. Ja, warum kommen denn dann die Herren bei jeder neuen Bahnvergebung und bewerben sich, die „eventuelle" Bahn zu übernehmen? Warum verkaufen denn die Berliner Aktionäre ihre schlecht rentierende Bahnen nicht an die Stadt Berlin?

Dem Güterverkehr hat man das möglichste Entgegenkommen gezeigt, die Anforderungen der Menschen aber werden mit Chikanen beantwortet. So ist der Schnellzugszuschlag gänzlich ungerechtfertigt. Es gibt z. B. Schnellzüge mit Zuschlag, die in Oos, Bühl, Appenweier usf. halten, während gleich darauf ein Eilzug ohne Zuschlag fährt, der fast nirgends hält. Das sind doch Zustände, die sich nicht rechtfertigen lassen. Das einzig Richtige wäre die **Trennung des Lokalverkehrs vom Fernverkehr.** In Baden ist das leicht durchführbar. Der Abg. Neuhaus hat von der 4. Klasse gesprochen und gemeint, daß man sich nicht gegen dieselbe wenden soll. **Ich werde stets gegen die Einführung der 4. Klasse sein.** Sie ist unwürdig und bringt keinerlei finanzielle Vorteile. Daß wir heute auf diesem Gebiete ganz unhaltbare Zustände haben, liegt daran, daß die Volksvertretung an der Tarifbildung nicht mitzuwirken hat. Wie verfahren wird, zeigt die Tatsache, daß zum Nachteil der hiesigen Geschäftsleute der Karlsruher Rheinhafen höhere Frachtsätze hat, wie die anderen Rheinhäfen. Das ist nur ein Beispiel von vielen. Wenn man den Gütertarif ansieht, so ist das ein Tohuwabohu von Sonderbestimmungen, in welchen man sich nicht auskennt.

Hier muß endlich die Volksvertretung aufwachen und ihr Recht fordern, bei den Tarifen mitzubestimmen. Bezüglich der weiteren Gemeinschaft ist der Weg, den wir in den letzten Jahren gegangen, der richtige. Er bietet Aussicht, zu einer Vereinheitlichung zu kommen. In seinen weiteren Darlegungen trat der Redner für die in den Petitionen der Eisenbahnverbände niedergelegten Wünsche ein, sprach sich für die **Einschränkung der Akkordarbeit,** für das **konstitutionelle Arbeitsverhältnis,** die **Vertretung der Presse im Eisenbahnrat,** die Anträge Muser und Seubert, die Einführung von Schnellzügen auf der Kraichgaubahn, die Einführung eines **Staffeltarifs für die Milchbeförderung** nach Karlsruhe und die bessere Berücksichtigung der Wünsche der Arbeiter hinsichtlich der Arbeiterzüge aus. Zum Schlusse betonte er: Wir bringen dem neuen Minister Vertrauen entgegen und hoffen, daß es ihm gelingt, die notwendigen Besserungen auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens zu schaffen im Interesse unseres Landes und seiner Finanzen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Göhring** (natl.): Erfreulich ist bei unsern Eisenbahnen die Steigerung der Einnahmen. Sie ist zurückzuführen auf den wirtschaftlichen Aufschwung, aber auch auf die intensive Art der Verwaltung und die Sparsamkeit. Allerdings darf die Sparsamkeit nicht ausarten, daß dadurch die Betriebssicherheit notleidet. (Sehr richtig.) Auch meine Fraktion hat ein tiefes Mitgefühl für die Opfer des Müllheimer Unglücks. Der Tätigkeit unseres Eisenbahnpersonals in allen seinen Teilen zollen auch wir volle Anerkennung. Der Redner vertrat sodann verschiedene Wünsche, die sich auf die Beseitigung des Güterwagenmangels, bessere Zugsverbindungen im Ost- und Westverkehr mit Rücksicht auf Freiburg, das Breisgau und den Schwarzwald. Die Forderung des Baues von Privatbahnen und der Automobillinien, bessere Anschlußverbindungen aus dem Elztal, die Berücksichtigung von Handwerkern bei den Eisenbahnbauten, die Wiedereinführung der Holzschwelle und die bessere Legung von Arbeiterzügen bezogen.

Darauf wurde die Sitzung geschlossen. — Nächste Sitzung: Montag ¼4 Uhr. — Tagesordnung: Fortsetzung der Beratung.

Kommunalpolitik.

Hagsfeld, 20. Mai. Bei der gestern hier stattgefundenen Gemeinderatswahl wurden 341 Stimmen abgegeben. Es erhielten Stimmen auf drei Jahre der **sozialdem. Wahlvorschlag 184,** der liberale 142. Ungültig waren 15 Stimmen. Auf sechs Jahre erhielten der **sozialdem. Wahlvorschlag 192 Stimmen,** der liberale 139. Ungültig waren 10 Stimmen. Sitze erhielten die **Sozialdemokratie 4,** die Liberalen 2. Die Gemeindewahlen sind nun vorüber und wir können mit dem Ausfall derselben vollauf zufrieden sein.

Die Berliner sozialdemokratischen Stadtverordneten und der neue Oberbürgermeister Wermuth. Am Dienstag abend hat unsere Berliner Stadtverordnetenfraktion einmütig den Beschluß gefaßt, bei der Neuwahl des Oberbürgermeisters am Mittwoch weiße Stimmzettel abzugeben. Unsere Fraktion will damit gegen die Wahl Wermuths einen unzweideutigen Protest erheben. Sie hat weder zu seiner wirtschaftspolitischen Vergangenheit irgendwelches Vertrauen, noch will sie die liberale Vogelstraußpolitik unterstützen, einen Mann zu wählen, der sich weigert, ein klar umrissenes, unzweideutiges kommunalpolitisches Programm aufzustellen und sich darauf festzulegen.

Erwerbt das bad. Staatsbürgerrecht!

Tisch die Hand und sagte unter dem Eindruck dieser Wendung: „Sobald ich aus meiner Verbannung zurückbin, sprechen wir darüber, Ihr Fräulein Braut muß gesund werden, sie soll es. Der Klub hat die verdammte Pflicht und Schuldigkeit dafür zu sorgen, daß Sie endlich aufgekratzt hier herumlaufen und nicht immer wie die personifizierte Anklage gegen die Snobs."

„Um Himmelswillen," wehrte Lengskirch wie ein Mann ab, der Almosen befürchtet, „tun Sie das garnicht."

Silvester jedoch beruhigte ihn mit der Versicherung, daß die Sache durchaus diskret behandelt werden solle, und zwar von einer Seite, gegen die er jedenfalls nichts einzuwenden habe.

„In diesem Falle . . ." Lengskirch lächelte und nickte wie zum Dank, trotzdem ihn eine ganz andere Meinung bewegte. Er mußte daran denken, wieviel Geld diese jungen Lebegreise manchmal in einer Nacht ließen, das dazu gereicht hätte, einem Dutzend armer kranker Mädchen das Paradies der Genesung, wenn auch nur vorübergehend, zu zeigen.

(Fortsetzung folgt.)

August Strindberg.

Der größte Dichter Schwedens, seit Ibsens Tode der größte nordische Dichter überhaupt, hat ausgerungen. Just zu einer Zeit, wo sein Vaterland anfing, ihn zu verstehen, — sein Volk verstand ihn immer, denn es rollte Proletarierblut in seinen Adern — just in dem Moment, wo dank der Huldigungen vom 22. Januar 1912 die ganze Welt auf ihn und seine gewaltigen Werke schaute, hat ihn der Tod dahingerafft. Nicht mehr wird sein Mund und seine fruchtbare Feder zu den Völkern sprechen, jetzt wird sein Lebenswerk, werden die 40 Bände Dramen, Romane, Novellen, Essays, Gedichte, politische Kampfartikel und wissenschaftliche Abhandlungen ihren Weg finden zu den Menschen Europas, die bisher von dem genialen Volksmann und Poeten nur wußten, daß er ein „Frauenhasser" gewesen ist.

Strindberg erhielt diesen Namen, als er der Welt sein Drama „Vater" gegeben hatte, in welchem er von der Liebe als von einem Etwas spricht, das „den Krieg zum Mittel, den tödlichen Haß der Geschlechter zur Ursache hat". Der Grundgedanke dieses Werkes wie späterer Dramen war tatsächlich: Das Weib ist der größte Erbfeind des männlichen Geschlechts, alles Unheil kommt von ihm; drum meide es, fliehe es, wo du kannst; gehst du doch zum Weibe, so nimm die Peitsche mit. Mit galliger Bitterkeit und wütender Rücksichtslosigkeit, mit derber niederländischer Realistik und scharfer Satire geißelt er in diesen Werken die Schwächen der Frau, ihre Eitelkeit, Herrschsucht, Putzsucht usw. Aber „der größte Weiberhasser aller Zeiten", wie Strindberg viel genannt wurde, war er deshalb nicht! Er selbst hat es bestritten und erklärt, daß er stets ein Weib geliebt und Kinder mit ihm gehabt habe. „Wer mich Frauenhasser nennt, ist ein Dummkopf oder ein Lügner", sagt er irgendwo. Wäre er der „Weiberhasser" gewesen, hätte er sicher nicht das prächtige Lesebuch für Volksschulen und die herrlichen Kinderlieder zu den 34 Ludwig Richter-Bildern schreiben können! Nein, Strindberg hat wohl erschreckend viele und schändliche Lästerungen gegen die Frauen ausgestoßen (die ärgsten in seiner Lebensbeichte und in dem Drama „Die Gläubiger"); aber er hat auch mit seinen zahlreichen Gattinnen viel Pech gehabt: Sie waren meist Schauspielerinnen oder Literatinnen und im Charakter „durch ihre Kunst verdorben". Trotzdem hat der Dichter immer wieder die Frau gesucht dort, wo sein Sehnen Frieden wähnte. Aber er fand nicht den Frieden, sondern den Kampf der Geschlechter. Ganz natürlich. Schon 50 Jahre vor Strindberg hat uns der lyrische Denker Ludwig Feuerbach daran erinnert, daß Mann und Frau im innersten Wesen nicht gleich geartet sind: „Die höchsten, allumfassenden, von einander unzertrennlichen Prinzipien sind Leben (oder Lieben) und Denken. Und die Individualisationen, die Existenzen dieser Prinzipien sind Mann und Weib. Im Weibe konzentriert sich das Prinzip des Lebens, im Manne das des Denkens". Im übrigen stammen die grotesken Uebertreibungen gegen das Weib, „das nicht nur mit dem Herzen, sondern auch mit dem künstlerischen Pfunde des Mannes wuchert" und dadurch „zur siegenden Konkurrentin des Mannes wird", aus der Zeit der allgemeinen Nora-Tendenzen, wo jede gebildete Frau sich anstandshalber „unverstanden" oder unterdrückt fühlen mußte. Als Gegengift gegen dieses impotente Unterdrückungsgeflenne hat Strindberg gewiß heilsam gewirkt!

Was aber uns den Dichter Strindberg lieben und manche seiner Schwächen verzeihen läßt, ist, daß er, der Sohn einer Dienstmagd (unter diesem Titel ist vor 2 Jahren seine Autobiographie erschienen) sich stets und überall als der Mann des Volkes, als der tätige Freund der Armen, als der Helfer der kämpfenden Arbeiter erwiesen hat. Noch vor wenigen Monaten hat er in unserem Stockholmer Parteiblatt „Sozialdemokraten" eine Reihe Artikel veröffentlicht, worin er derb und rücksichtslos, wie es seine Art war, gegen die Reaktion und Klassenherrschaft des schwedischen Bürgertums und gegen das Königtum zu Felde zog. Drei Bände seiner Werke enthalten nur politische Kampfartikel aus einem der letzten Jahre, die durchweg beweisen, daß er, der größte und umfassendste Geist, der „Goethe Schwedens", stets weit davon entfernt war, den herrschenden Gewalten zu schmeicheln, um etwa eine offizielle Anerkennung oder Pension, die dem armen Dichter hartnäckig vorenthalten wurde, zu ergattern. Immer war er der begeisterte Republikaner, der konsequente Demokrat, der sich auf die Seite der rechtlosen Masse stellte und mit großer Entschiedeneit für ihre Forderungen eintrat. Als man ihn im Januar ds. Js. aufforderte, zu seinem Geburtstage etwas zu schreiben, was tat er? Er schrieb vom Krankenbette aus einen schwungvollen Artikel über „Die Menschenrechte in einer zivilisierten und christlichen Gesellschaft" und veröffentlichte ihn zum Schrecken aller Schöngeister und anderer Spießer ausgerechnet im — „Sozialdemokraten", von wo er in die gesamte sozialdemokratische Parteipresse des Kontinents überging. In diesem Artikel verherrlichte Strindberg die Unentbehrlichkeit der Arbeiter (die er bereits anläßlich des großen schwedischen Generalstreiks besungen hatte) und sagte zum Schlusse:

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Das Müllheimer Eisenbahnunglück vor Gericht.

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Freiburg, 18. Mai.

(Zweiter Verhandlungstag.)

Es wurden heute etwa 20 Zeugen aufgerufen, darunter befand sich auch Frau und Tochter des Angeklagten Platten.

Sachverständiger Fuchs äußert sich im Zusammenhang über die Ursachen der Entgleisung. Bei der hohen Fahrgeschwindigkeit mußte der Zug entgleisen. Er habe die Ueberzeugung, daß die Entgleisung bei 60 Kilometer Geschwindigkeit nicht erfolgt wäre, darüber hinaus war eine Entgleisung sehr wahrscheinlich. Der Zug fuhr mit 30 Meter Geschwindigkeit in der Sekunde, es sei anzunehmen, daß die Lokomotive auch auf einer längeren Weiche aus dem Geleise gesprungen wäre. Der zuerst entgleiste Tender habe vermutlich nicht die Lokomotive, sondern den nachfolgenden Packwagen aus dem Geleise gerissen, der in Querstellung geriet, wodurch sich die dahinter laufenden Wagen ineinander schoben. Wäre die Baugrube nicht dagewesen, so hätte die Katastrophe vielleicht glimpflicher ablaufen können. Der Sachverständige faßt sein Gutachten dahin zusammen: Ich kann mit Bestimmtheit sagen, daß die Zugsentgleisung lediglich der hohen Fahrgeschwindigkeit zuzuschreiben ist.

Zeuge Oberbetriebsinspektor Seyfried-Basel hat auf dem Bahnhof in Müllheim kurze Zeit nach dem Unfall die drei Angeklagten vernommen. Zugführer Bähr gab an, er habe während der Fahrt nichts Auffälliges an Platten bemerkt, außer bei Bellingen, wo er eigentümlich dreinschaute. Platten verhielt sich sehr zurückhaltend, er behauptete, er sei ordnungsgemäß abgefahren. Bei Auggen habe er den Dampf ausgelassen, er habe auch bremsen wollen, die Bremse habe aber nicht funktioniert. Das gleiche sagte Heizer Männle, wie sich nachträglich herausstellte, waren diese unrichtigen Angaben von Platten vereinbart worden. Der Zeuge war sehr erstaunt, über die Ruhe, welche Männle und Platten zur Schau trugen, nur schien letzterer etwas niedergeschlagen.

Es wird hierauf näher auf das Vorleben Plattens eingegangen.

Er wurde als Sohn eines Landwirts im Jahre 1860 geboren, besuchte die Volksschule und erlernte das Schmiedehandwerk. In Konstanz war er zwei Jahre Soldat, dort trat er nach Beendigung der Militärzeit in die Betriebswerkstätte ein, fuhr einige Zeit als Heizer auf dem Bodensee, 1887 wurde er Lokomotivheizer mit dem Wohnsitz in Freiburg. Er verheiratete sich 1887, 1894 legte er die Lokomotivführer-Prüfung ab. 1895 erfolgte seine Versetzung nach Offenburg, 1900 avancierte er vom Reserveführer zum Lokomotivführer. Während seiner bisherigen Dienstführung erlitt er verschiedene kleine Disziplinarstrafen, die aber nicht von Belang sind. In Villingen fuhr er einmal zu früh mit der Maschine aus der Halle, wodurch dieselbe beschädigt wurde, ein Zwischenfall von noch größerer Bedeutung spielte sich im Jahre 1903 in Donaueschingen ab. Platten, der sich damals ziemlich betrunken hatte, fuhr mit seiner Lokomotive auf eine Drehscheibe, welche auf die Fahrt nicht eingestellt war; die Folge war, daß die Lokomotive entgleiste. Seine unmittelbaren Vorgesetzten hielten nach Prüfung der Angelegenheit eine Geldstrafe für geboten, die auf 10 Mark festgesetzt wurde. Damit erklärte sich die Generaldirektion nicht einverstanden, sie leitete eine Disziplinaruntersuchung gegen Platten ein und verhängte zwei Tage Arrest über ihn, gleichzeitig wurde er

aus dem Führerdienst zurückgezogen

und der Werkstätte in Offenburg zugeteilt. Da seine Führung in der Folgezeit eine gute war, versetzte man ihn auf die Lokomotive zurück. Zunächst fuhr er mit Güterzügen und weil er sich dauernd gut führte, vertraute man ihm 1907 die Führung von Personenzügen an, ein Jahr später durfte er auch wieder auf Schnellzügen Dienst tun. Platten gibt heute die Erklärung ab, er hätte sich nicht sonderlich bemüht, vom Güterdienst in den Personendienst zu kommen.

Zeuge Baurat Schmitt-Offenburg bestreitet, daß er Platten besonders begünstigt habe. Oberinspektor Bertram von der Generaldirektion hielt die Wiederzulassung Plattens zum Führerdienst als nicht den Vorschriften zuwiderlaufend. Der gleichen Ansicht ist Baurat Fuchs, gegebenenfalls hätte man die Zustimmung der Generaldirektion einholen können. Die Unterlassung sei jedoch höchstens ein formaler Verstoß.

Baurat Fuchs, bei den elsässischen Bahnen: Wir im Elsaß tragen nicht jede Kleinigkeit in die Personalakten ein. Kleine dienstliche Verstöße kommen auch beim besten Lokomotivführer vor. Die Sachverständigen Fuchs und Bertram erklären, die Altersstufe Plattens sei eine für einen Lokomotivführer normale. Zeuge Werkstättenvorsteher Rothmund bestätigt, daß die Lokomotiv-Gattung II D, auf welcher Platten am Tage des Unglücks Dienst hatte, von den Lokomotivführern bevorzugt werde. Hierauf trat man in nähere Besprechung der Diensteinteilung für das Führerpersonal bei den badischen Bahnen ein. Darnach beträgt der Dienst unter Zugrundelegung des Monatsdurchschnitts, täglich 8,8 (rund 8½) Stunden.

Sachv. Baurat Fuchs hält diese Dienstzeit für keineswegs zu viel. Anfangs Juli erhielt Platten einen mehrtägigen Urlaub; am 8. Juli trat er den Dienst wieder an. Von diesem Tag bis zum Tage des Unglücks (17. Juli) hat Platten nach Berechnung des Sachverständigen täglich durchschnittlich 8,2 Stunden Dienst getan, nach Ansicht des Sachverständigen ist dies nicht zu lang.

Angeklagter Platten (mit einmal sehr lebhaft werdend) erklärt die Berechnung des Sachverständigen nicht für ganz richtig, der tägliche Dienst an den dem Unglück vorausgehenden Tagen habe 9, 10 und 11 Stunden betragen.

Sachv. Fuchs: Es ist zutreffend, daß der Dienst an dem einen Tag länger, am andern Tag kürzer ist, das kann aus betriebstechnischen Gründen nicht anders gemacht werden.

Platten bemängelt, daß man den Weg von und zur Bahn auch in die Berechnung der Ruhezeit einfüge. Baurat Fuchs meint, das sei nicht zu umgehen.

Platten will sich, bevor er von Offenburg nach Basel fuhr, nicht ganz wohl gefühlt haben.

Sachv. Oberinspektor Bertram: Wenn sich Platten nicht für dienstfähig hielt, so hätte er sich überall, auch in Basel, melden können, man hätte ihm sofort einen Ersatzmann gestellt, ein dienstlicher Nachteil wäre ihm dadurch nicht erwachsen.

Sachv. Lokomotivführer Marx: Es würde einen furchtbar schlechten Eindruck machen, wenn ein Führer bei der Rückfahrt melden würde, er könne nicht mehr zurückfahren. Ich bezweifle, ob man ihn weiter im Führerdienst belassen würde. Wenn man die Hitze der damaligen Zeit in Betracht zieht, so ist es wohl begreiflich, wenn Platten zum Bierglas griff. Rechnete man nicht die freien Tage bei der durchschnittlichen Aufstellung hinzu, so ergäbe sich ein anderes Bild von den Dienststunden.

Sachv. Baurat Fuchs: Im Elsaß und in Preußen werden die Ruhetage ebenfalls eingerechnet, eine Ausschaltung derselben bedeute ein jonglieren mit Zahlen. Hätte sich Platten in Basel vom Dienst entbinden lassen, so wäre das Unglück vermieden worden.

Sachv. Marx: Für den einzelnen sind die Folgen der Meldung nicht angenehm. Sachv. Baurat Fuchs: Unsere (die elsässische) Eisenbahn-Verwaltung hat sich entschlossen, bei den gleichen abnormen Witterungsverhältnissen, wie sie im letzten Sommer herrschten, Diensterleichterungen eintreten zu lassen.

Auf die Frage von Rechtsanwalt Frühauf, ob auch bei der badischen Eisenbahnverwaltung die gleichen Erwägungen bestanden hätten, erklärt Oberinspektor Bertram, er wisse nichts davon. Sachv. Baurat Fuchs bezeichnet die Streckenverhältnisse Offenburg-Basel für einfache.

Rechtsanwalt Frühauf stellt folgenden Beweisantrag:

Es sollte bei der Generaldirektion Auskunft eingeholt werden, ob es richtig sei, daß die Generaldirektion dem Landtag gegenüber erklärte, die gleiche Ruheeinteilung für das Eisenbahnerpersonal nach dem Beispiel der Schweiz, würde den badischen Staat mit 3 Millionen Mark mehr belasten.

Der Gerichtshof beschloß, diesen Antrag zuzulassen.

*

(Nachmittagssitzung.)

Zur Erörterung kamen in ausführlicher Weise die Vorgänge vom Sonntag, 16. Juli ab. Platten führte den Schnellzug von Offenburg nach Basel und zurück. In zwei Wirtschaften in Basel trank er 2—3 Glas Bier und einen Muff Weißwein. Er war in aufgeräumter Stimmung, nur klagte er über die große Hitze und den strengen Dienst. Nach seiner Ankunft in Offenburg, welche abends gegen 7 Uhr erfolgte, besuchte er zwei Wirtschaften, in welchen er zusammen 5 Glas Bier trank. Auch hier in Offenburg ließ Platten Aeußerungen über strengen Dienst verlauten. Platten erzählt, er sei an dem Abend um ½11 Uhr zu Bett gegangen und um ½2 Uhr morgens, 17. Juli, wieder aufgestanden. Zum Frühstück habe er ein Glas Apfelwein und ein Ei genossen. Mit dem Zuge 2.42 (morgens) fuhr er nach Freiburg-Basel ab. Vor der Abfahrt äußerte sich Platten zu dem Heizer Männle, er habe sich bereits verschlafen, man könne bei der Hitze nur mangelhaft schlafen. Nach dem Eintreffen in Basel untersuchte Platten die Lokomotive auf ihre Intaktheit nicht selbst, wie es die Vorschrift erfordert, sondern ließ es durch den Heizer Männle besorgen, doch beaufsichtigte er die Untersuchung.

Sachv. Lokomotivführer Marx führt aus, es komme vielfach vor, daß die Heizer die Besichtigung der Lokomotive vornehmen, besonders in Basel, wo es ohne Ueberkleider nicht gut möglich sei, diesem Geschäft obzuliegen. Einem pflichtgetreuen Heizer könne man die Besichtigung überlassen. Auf Befragen des Sachverständigen gibt Sachv. Marx zu, daß es vielleicht mit Rücksicht darauf, daß Männle ein noch verhältnismäßig junger Heizer sei, angebracht gewesen wäre, wenn Platten selbst die Besichtigung vorgenommen hätte.

Nach seinen Angaben begab sich Platten gegen ½6 Uhr in zwei Wirtschaften, wie am Tage zuvor. Er trank ein Glas Rotwein, ein Glas Weißwein und einen Hefenschnaps. Als Platten sich zur Abfahrt des nachher entgleisten Zuges beeilen mußte, rief ihm ein Beamter zu: Platten, Sie haben Zeit. Platten rief aus: 's ist kein Wunder, nichts als Dienst, Schlafen und wieder Dienst!

Dem Zeugen Sutter kam Platten nicht angetrunken vor, doch fiel ihm dessen schläfriges Aussehen auf. Als er schon auf der Lokomotive stand, sagte ein Wagenrevident zum andern: Was ist mit Platten los? Der macht heute einen kuriosen Kopf! Auch einem anderen Zeugen kam Platten ziemlich schläfrig vor.

Eine Verfehlung Plattens erblickt die Anklagebehörde auch darin, daß er vor der Abfahrt nicht an der Bremsprobe teil nahm.

Sachv. Fuchs ist der Meinung, es sei dies eine dienstliche Nachlässigkeit, Platten hätte sich persönlich überzeugen müssen, ob die Bremse in Ordnung und der Zug in betriebssicherem Zustand war. Eine Verfehlung soll auch darin liegen, daß er bei Prüfung der Bremse nach links, statt nach rechts herausschaute und den Ruf: „Es hängt — lösen!" (die Bremse) nicht gleich hörte.

Sachv. Marx ist der Meinung, Platten habe vielleicht den Ruf durch irgend ein Geräusch überhört. Ein Zeuge sagte aus, es komme vor, daß die Führer links herausschauten.

Bei einer Kontroverse zwischen dem Sachverständigen Fuchs und dem Verteidiger Katz begleitete ein Teil der Anwesenden im Zuhörerraum die Ausführungen des letzteren mit Bravorufen.

Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Dr. Mühling drohte die Bravorufer wegen Ungebühr vor Gericht abführen und einsperren zu lassen.

Schluß der Sitzung abends 7½ Uhr. — Fortsetzung Montag Vormittag.

„Wenn die Arbeit nach Verdienst bezahlt werden sollte, müßte die Industrie aufhören", hat jemand gesagt. Mag denn die Industrie zusammenstürzen, wenn sie auf so ungerechter Grundlage aufgebaut ist oder auf Unterbietung oder auf Mißbrauch, den sie mit der Notlage eines Menschen treibt .... Und mögen die, die gegen den Klassenkampf predigen, lieber darauf bedacht sein, die Klassen und die Klassenschranken zu beseitigen; den Zutritt zur Rennbahn freimachen und dafür sorgen, daß für alle der Start unter gleichen und gleichartigen Bedingungen vor sich geht, ohne Kniffe und Schliche. Das würde den Haß besänftigen, das Leben erträglich machen und hoffnungsvoll für die, die dort unten hoffnungsvoll darben, ihre Hoffnung, jemals hinaufzukommen an die Spitze ihrer Mitmenschen, derer, die sich einbilden, über ihnen zu stehen, die ersten zu sein, obwohl sie, wie sich schließlich herausstellt, die letzten sind".

Strindberg schrieb diesen Artikel, um sich an dem Tage, da man ihm — zum erstenmale — in ganz Schweden Huldigungen darbrachte, da vor allem das Volk sich freudig zu ihm bekannte, auch zum Volke zu bekennen. Freilich: dafür wurde ihm wohl ein riesiger Fackelzug der Volksmassen dargebracht, auch die aus Fünfundzwanzigörestücken (etwa 40 Cts., gleich 32 Pf.) bestehende Volksspende überreicht — aber die „bessere Gesellschaft" und das „offizielle Schweden" rückten von ihm fort — wenn es ihm, dem Rebellen, überhaupt je nahe war. Was Bürgermeister Lindhagen in seiner Festrede zu Strindbergs 63. Geburtstage sagte (so alt ließ man ihn werden, ehe man ihn anerkannte), daß nämlich Strindberg „den Kampf der Realitäten gegen die Autoritäten" bedeute, das rechneten ihm die Aristokraten und anderen Hohlköpfe der oberen Zehntausend als Verbrechen an — ein Umstand, der uns den Dichter um so näher bringt.

Strindberg hat, wie oben bemerkt, seine Lebensgeschichte selber geschrieben („Der Sohn einer Magd"). Sie bestätigt, was wir schon früher wußten, daß der genialste Denker seines Landes 63 Jahre hinter sich gebracht hat, von denen über 60 echte, rechte Leidensjahre waren. Arm war er von Jugend an, arm als Student, arm als späterer Lehrer, arm als bereits anerkannter Dramatiker. Durch Armut verbittert, hat er viele seiner ersten Dramen wieder verbrannt. „So arm war er zur Studentenzeit", schrieb ein schwedisches Blatt zum 22. Januar, „daß er im Bette weder Laken noch Bettenbezüge hatte; er mußte in seinen Unterkleidern liegen und bei einer in eine Bierflasche gesteckten Kerze lesen. Essen bekam er nur, wenn die Freunde ihm ein wenig schenkten. Nur an den Donnerstagen mußte er nicht frieren, denn durch das Zimmer ging das Rauchrohr eines Kamines, und wenn einmal in der Woche gewaschen wurde, war das Rohr warm. Dann stand er gegen das wärmende Rohr gelehnt, die Hände auf dem Rücken, und dichtete."

Später versuchte Strindberg, Schauspieler zu werden, aber es gelang ihm nicht. Dann wurde er Reporter, Redakteur einer Versicherungszeitung, und schließlich lief er ganz in den unsicheren Hafen der Literatur ein, bis dann 1872 seine harte und wechselvolle Jugend etwas erhellt wird durch die Erfolge seines modernen Schauspiels „Meister Olof". Wildgärend war sein Leben, chaotisch und faustisch zugleich, ein überreiches Schaffen, das alle Phasen der modernen Literatur von der schärfsten Kritik der tiefen, unerbittlichen Analyse durch die Mystik bis an die Grenzen der Narrheit verkörperte, liegt jetzt hinter ihm. Aber er war in all seinen Irrungen und Wirrungen die stärkste Künstlernatur Schwedens und, wie Georg Brandes sagt: „ein Sucher und Ringer, wie ihn keine zweite Literatur aufzuweisen hat".

Aber er war einseitig! sagen die Fanatiker. „Aus seinen Werken spricht eine unbarmherzige Aufrichtigkeit, ein schneidender Hohn, eine dumpfe Bitterkeit." So sagt Karpeles, der Historiker. Er mag recht haben. Aber das lag ja an den Stoffen, die Strindberg bearbeitete. Ist er doch gerade durch den Roman: „Das rote Zimmer" berühmt geworden, jenem Werke, mit welchem er gerade mit der nötigen unbarmherzigen Aufrichtigkeit und schneidendem Hohn der modernen Gesellschaft trutzig den Fehdebrief hinwarf, indem er darin das Hungerleben und die Seelennot der Proletarier, des Geistes, der Schriftsteller und Künstler, vorführte!

In Bezug auf die Technik stand Strindberg auf der Höhe der modernen Kunst. (Sogar in der Technik der Malerei und der Alchimie rühmte man ihm anläßlich einer Strindberg-Ausstellung im vorigen Jahre ein großes Können nach!) Er hat aber auch lyrische Verse geschrieben und für den Ausdruck innigster Gefühle einen warmen Ton gefunden. Sein Dialog ist volle Wahrheit, die Art, wie er Stimmungen zu erzeugen versteht, von außerordentlicher Feinheit und Kraft. Er war ein starkes Talent, er hatte eine große Gestaltungskraft und einen außerordentlichen Scharfsinn, er war von radikaler Kühnheit im Ausdruck seiner Ideen — kurzum: er war ein genialer Mensch, der dem Besten seiner Zeit genug getan und deshalb laut Schillers Wort gelebt hat für alle Zeiten. Möge das denkende Proletariat auch unseres Landes, in welchem der Dichter viele Jahre gelebt hat, nun nach seinem Tode mehr noch als bisher seine Schriften lesen und ihren Verfasser ehren als einen, der wie das Proletariat treu kämpfte für Menschenrechte und Geistesbefreiung!

Rob. Albert.

Theater und Musik.

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

Montag, 20. Mai. (34. Vorst. außer Ab.) Ermäßigte Preise. **„Robert und Bertram"**, Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Räder. Für diese Vorstellung werden keine Vorverkaufsgebühren erhoben. Anfang ½8 Uhr, Ende gegen ½11 Uhr.

Dienstag, 21. Mai. B. 60. **„Die Mitschuldigen"**, ein Lustspiel in Versen und 3 Akten von Goethe. — **„Der zerbrochene Krug"**, Lustspiel in 1 Akt von Kleist. Anfang ½8 Uhr, Ende ¾10 Uhr.

Donnerstag, 23. Mai. B. 61. **„Glaube und Heimat"**, Tragödie eines Volkes in 3 Akten von Karl Schönherr. Anfang ½8 Uhr, Ende nach ¼10 Uhr.

Freitag, 24. Mai. C. 61. **„Josef in Aegypten"**, Oper in 3 Akten von Méhul, neu revidiert und mit Rezitativen von Max Genger. Anfang ½8 Uhr, Ende ¾10 Uhr.

Samstag, 25. Mai. A. 61. Zum erstenmal: **„Die Heirat wider Willen"**, Komödie in 1 Akt von Molière, bearbeitet von Hugo v. Hofmannsthal. — **„Der Geizige"**, Lustspiel in 5 Akten von Molière. Anfang 7 Uhr.

Sonntag, 26. Mai (Pfingsten). B. 62. **„Die Räuber"**, Trauerspiel in 5 Akten von Schiller. Anfang 6 Uhr, Ende gegen ½10 Uhr.

Montag, 27. Mai. (35. Vorst. außer Ab.) **„Die Meistersinger von Nürnberg"** in 3 Akten von Rich. Wagner. Anfang ½6 Uhr, Ende nach ¼11 Uhr.

Dienstag, 28. Mai. A. 63. **„Orpheus in der Unterwelt"**, Burleske Oper in 2 Akten (4 Bildern) von Offenbach. Anfang ½8 Uhrr, Ende ¼11 Uhr.

In Baden-Baden:

Donnerstag, 23. Mai. (34. Ab.-Vorst.) Abschiedsvorstellung für Käthe Warmersperger: **„Das Glöckchen des Eremiten"**, komische Oper in 3 Akten von Aimé Maillart. Anfang 7 Uhr, Ende ¾10 Uhr.

Deutscher Reichstag.

65. Sitzung vom 18. Mai, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats v. Bethmann-Hollweg, Dr. Delbrück, Kiderlen-Wächter, Dr. Lisco. Tagesordnung:

Etat des Reichskanzlers, Auswärtige Politik.

Abg. Dr. **David** (Soz.):

Das Vertrauen, das wir unseren auswärtigen Vertretern entgegenbringen, ist kein sehr hohes und dies Gefühl wird auch über unsere Kreise hinaus geteilt. Ich weiß genau, das Gefühl, daß uns andere Völker in ihrer auswärtigen Politik überlegen sind, ist im deutschen Volke ziemlich allgemein. Wenn wir uns fragen, woran das liegt, so muß zunächst festgestellt werden, daß, ohne einzelnen Personen zu nahe treten zu wollen, die Auslese, die bei der Besetzung der auswärtigen Posten stattfindet, in keiner Weise richtig ist. Unsere auswärtigen Vertreter werden fast ausnahmslos aus einer ganz kleinen Kaste genommen. Im Jahre 1910 waren bei 40 auswärtigen Gesandten und Botschaftern nur 6 bürgerliche Herren, **alle anderen gehörten dem Adel an.** Die 6 Bürgerlichen saßen in ganz untergeordneten Posten, alle großen Posten waren von hohen Adeligen besetzt. Bei den Legationssekretären, sah es noch schlimmer aus. Da waren 1910 nur 2 Bürgerliche darunter. Diese Kaste hat sich nun in keiner Weise durch besondere Intelligenz und Tüchtigkeit ausgezeichnet. Es sind sogar in den letzten Jahren Erscheinungen zutage getreten, die bewiesen haben, daß in diesen Kreisen, mehr als in anderen, Degeneration sich bemerkbar macht. Nach welchen Prinzipien wird auch in dieser Kaste ausgelesen? Da spielt die gesellschaftliche Erziehung eine große Rolle, da wird Wert darauf gelegt, daß jemand ein guter Anekdotenerzähler ist usw. Die Auslese wird vorgenommen in Schichten, bei denen man ja eine Beschäftigung haben will, damit man sich nicht allzusehr langweilt, aber die Beschäftigung darf **nur nicht in Arbeit** ausarten. (Große Heiterkeit.) Wir müssen verlangen, daß unsere hohen Posten nur von Leuten besetzt werden, **die im Konsulardienste tätig waren.** Das ist die einzig richtige Vorbildung; sie ist viel besser, als wenn er ein paar Jahre Attaché ist und den Schwerenöter macht bei allen festlichen Veranstaltungen. Es müßten auch Leute unmittelbar aus der Praxis des Lebens genommen werden, namentlich **Kaufleute.** Der Resolution der Volksparteiler und Nationalliberalen, die das verlangt, stehen wir sympathisch gegenüber. In dieser Resolution wird verlangt, daß ökonomische Gründe nicht hinderlich sein sollen für die Uebernahme aus der Konsularkarriere in die Diplomatenkarriere. Es müssen dafür im Etat Mittel zur Verfügung gestellt werden, damit auch jemand übernommen wird, der nicht 15 000 Mk. Zuschuß hat. Im übrigen bin ich nicht der Meinung, daß die Diplomatie noch eine **Geheimkunst** ist, von der man nichts zu hörend bekommt. Die auswärtige Politik muß offen getrieben werden vor aller Welt. Die Parteien müssen die Sache auch ausbaden, wenn etwas eingebrockt wird. Wir bekommen aber so gut wie keine Auskunft. Das letzte Weißbuch haben wir vor langer Zeit bekommen. Hier im Plenum bekommen wir keinen Aufschluß. Selbst kleine Anfragen werden nicht ausreichend beantwortet, wie wir es letzthin erlebt haben bei der Frage über die Verhandlungen mit Holland über die Schiffahrtsabgaben. Eine solche Auskunftsverweigerung wird dann in einem Ton gegeben, gegen den wir protestieren müssen. Wir hoffen, daß die Regierung das Instrument der kleinen Anfragen benutzen wird, durch Aufklärung Hetzereien im Auslande zu unterbinden.

Auch die **Auskünfte in der Kommission** sind gleich Null. Wir müssen im Reichstag eine besondere Kommission für auswärtige Angelegenheiten einsetzen, damit die Regierung dauernd mit den Abgeordneten Fühlung hat. Dem gefährlichen Unfug der wilden Gerüchte würde dadurch leicht ein Ende gemacht werden können. Die auswärtige Lage ist in den letzten Jahren immer kritisch gewesen und da ist dieser innere Kontakt unbedingt nötig. Augenblicklich haben wir große Kriegsbrände und da muß mit allen Kräften auf eine Verständigung hingearbeitet werden. In Ostasien begrüßen wir es, daß die Mandschu-Monarchie in China zusammengebrochen ist und sich ein modernes Staatswesen herausgebildet hat. Wir billigen es durchaus, wenn unsere Regierung erklärt, daß sie nicht daran denke, irgend eine Politik mitzumachen, die sich in die inneren Verhältnisse der jungen Republik einmischt. Es scheint aber, daß dieser Grundsatz von russischer Seite aus nicht befolgt wird und daß man versucht, die Mongolei für Rußland zu gewinnen. Ebenso bedauerlich ist es, daß **Rußland in Preußen eine Raubpolitik treibt** und es dem Lande unmöglich macht, von selbst zu einem modernen Staatswesen zu kommen. Der Spannungszustand zwischen **Deutschland und England** beherrscht unsere ganze auswärtige Politik und gibt der ganzen politischen Situation das Gepräge. Ein Zusammenbruch der europäischen Politik bedeutet die Ausdehnung **des Kriegsschauplatzes in das ägäische Meer.** Es ist die Meldung aufgetaucht, daß England daran schuld sei, daß der Kriegsschauplatz ausgedehnt wurde. England soll verständigt worden sein und erklärt haben, es werde keinen Einspruch erheben. Das ist dementiert worden. Aber es spricht doch sehr viel dafür. Es ist doch höchst auffallend, daß England keinen Einspruch erhebt, obwohl englische Interessen berührt werden. Ist das richtig, daß England damit einverstanden ist, so hat **der Dreibund einen neuen Stoß bekommen;** denn England hat es nicht umsonst getan und es scheint eine Verständigung zwischen England, Frankreich und Italien vorzuliegen. Unser Einfluß in Konstantinopel muß dadurch auch zurückgehen und auch unsere wirtschaftliche Position kann dadurch Schaden erleiden. Auskunft habe ich darüber in der Kommission nicht bekommen. (Staatssekretär v. Kiderlen nickt mit dem Kopfe.) Die Auskunft wird mir wohl auch hier verweigert werden. (Staatssekretär v. Kiderlen nickt abermals mit dem Kopfe.) Wenn es nicht gelingt, die Spannung zwischen Deutschland und England zu beseitigen, so werden sich noch weitere Schwierigkeiten ergeben und eine große Aufgabe ist es doch, eine Verständigung zwischen diesen beiden Ländern herbeizuführen. Aber mit Rüstungen wird man nichts erreichen, das hat die neue Erklärung Churchills über die **neuen Flottenpläne in England** gezeigt. Nach englischer Behauptung ist die Rüstungstreiberei von Deutschland ausgegangen. Für Deutschland und England ist es leicht möglich, ein Arrangement zu erreichen. Wenn man nur mit der Rüsterei ein Ende machen wolle! Die Rüstungstreiberei werde hauptsächlich getrieben von Leuten, die ein Interesse daran haben. Geschäftspatrioten, das sind die gefährlichen Kriegstreiber und dagegen einzuschreiten sollte eine Aufgabe aller Parteien sein. Es gibt ja auch Ideologen, wie der Herr im Abgeordnetenhaus, der meinen Parteigenossen zur Ordnung gerufen hat, weil er den Krieg einen „Hohn auf Christentum und Menschlichkeit" nannte. Aber mit diesen Ideologen wird man noch fertig. Schlimmer sind eben diese Geschäftspatrioten, die ein materielles Interesse am Kriege haben. Die Tatsache besteht aber, daß die Freunde des Weltfriedens an Zahl gewaltig zunehmen. Wir bekämpfen den Krieg im Interesse unserer Nation und nicht als Feinde des Reiches. Die Folgen eines Krieges wären ja auch entsetzlich. Was hätte das für einen Nutzen? Glaubt jemand, daß wir in England eindringen könnten wie die alten Normannen, um Landbesitz zu erwerben? (Abg. Oertel ruft: Das glaubt niemand!) Aber die Folgen wären, daß wir unseren besten Kunden verlieren würden. England ist bereit zu einer Verständigung und hat dies auch zu erkennen gegeben. (Abg. Bassermann ruft: Seebeuterecht!) Auch in Bezug auf das Seebeuterecht hat England entgegenkommende Erklärungen gemacht. **Wir müssen den Frieden durch internationale Rechtsgarantien sicherstellen.** (Beifall.)

Abg. Dr. **Spahn** (Zentr.) streift in seinen Ausführungen, von denen nur einige Wendungen zu verstehen sind, den tripolitanischen Krieg, die Unruhen in China, die Verhältnisse in Marokko, die Dardanellensperre und bittet den Staatssekretär um Auskunft. Wir haben alle den dringenden Wunsch, daß unser Verhältnis mit England gut ist, aber an Deutschland liegt die Schuld nicht, wenn es nicht so ist. Wir wollen England seinen Weg gehen lassen, wie wir den Weg gehen, den wir für richtig halten. Die Auswahl unserer Diplomaten ist auf eine zu enge Grenze beschränkt.

Inzwischen ist ein Antrag Dr. Heckscher (f. Vp.), Frhr. v. Richthofen (natl.) eingegangen, in dem der Reichskanzler ersucht wird, im nächstjährigen Etat die Besoldungsverhältnisse der Botschaftsräte, Legationssekretäre und Attachees und demgemäß die Anstellungsverhältnisse dieser Beamten derart zu gestalten, daß bei der Bewerbung zum diplomatischen Dienst Schwierigkeiten infolge nicht ausreichender finanzieller Leistungsfähigkeit des Bewerbers nicht mehr entstehen können.

Abg. Dr. **Oertel** (kons.): Kriegshetzereien sind nur ganz vereinzelte Erscheinungen. Die diplomatische Karriere ist nicht dem hohen Adel reserviert. Es gibt darunter Herren von ganz jungem Adel, aus der Großfinanz und Großindustrie. Ein Botschafter muß das Zeug zu seinem Amte haben, muß dazu geboren sein. Es ist nicht nötig, daß unsere Gesandten und Botschafter sämtlich durch die Vorschule des Konsulatsdienstes gehen, aber allgemein volkswirtschaftliche Bildung müssen sie haben. Der Dreibund hat sich bewährt. Wir sind für ein gutes Verhältnis mit England, aber man darf nicht zeigen, daß man es allein braucht, wie man es bei der Entsendung Marschalls nach London getan hat. Unsere Diplomatie hat die ungewöhnlichen Schwierigkeiten des italienisch-türkischen Kriegs gut bemeistert. Mit Frankreich sollten wir nun endlich nach dem Abkommen von Marokko und Neu-Kamerun in Frieden leben können. Man kann den Herren vom auswärtigen Amt nur danken, daß sie gewissen überdeutschen Forderungen nicht gefolgt sind. Der Redner ersucht um Auskunft über die Angelegenheit des Ueberfalls auf die Station Renschhausen und betont dann die Notwendigkeit guter Beziehungen zu Rußland. Redner bespricht den Fall des Grenzkommissars Dreßler, der endlich aus dem Gefängnis befreit werden müsse. Wenn wir in unserer auswärtigen Politik mehr feste und klare Entschlossenheit und Entschiedenheit zeigen, dann wird der Reichskanzler nicht nur uns, sondern auch die überwiegende Mehrheit dieses Hauses und des Volkes hinter sich haben. (Beifall.)

Abg. **Bassermann** (natl.) empfiehlt die Resolution der liberalen Parteien. Eine breitere Basis für die Auswahl der Kandidaten zum diplomatischen Dienst ist notwendig. Unsere Konsularvertreter müßten mit wirtschaftlichen Fragen besser Bescheid wissen. Die allgemeine politische Lage ist die, daß eine unmittelbare Bedrohung des Friedens nicht vorliegt. Mit Oesterreich-Ungarn, Italien und Rußland stehen wir in guten Beziehungen. In Marokko haben wir vorausgesehen, daß Frankreich ohne kriegerische Zusamenstöße nicht davonkommen wird. Ist die in dem Abkommen garantierte Handelsfreiheit und wirtschaftliche Gleichberechtigung auch tatsächlich vollzogen? Haben die deutschen Unternehmer in Marokko Beschwerden? Hat Frankreich seine Versprechungen gehalten? Wir treiben keine Aggressivpolitik. Der Redner würdigt die Verdienste des Freiherrn von Marschall in Konstantinopel, warnt aber davor, ihm in überschwänglicher Weise Vorschuß-Lorbeeren nach London vorauszuschicken. Wir wollen eine friedliche, aber zielbewußte Politik, frei von allen Plötzlichkeiten. (Beifall.)

Staatssekretär des Aeußern **v. Kiderlen-Wächter:** Unser Verhältnis zu England ist die wichtigste Frage. Ich bin aber nicht in der Lage, das zu wiederholen, was ich bereits in der Kommission erklärt habe. Unsere Beziehungen zu Rußland sind noch so, wie sie der Reichskanzler in seiner Rede im Dezember geschildert hat. Bei Reklamationen kann man nicht immer die Zahl der Soldaten und Schiffe in die Wagschale werfen. Man muß da Unterschiede machen, ob eine Reklamation im allgemeinen Interesse liegt, ob das uns paßt oder nicht. Denselben Standpunkt nehmen stets die Engländer ein. Auch Bismarck hat das getan. Unsere Beziehungen zu Italien und zur Türkei haben durch den Krieg nicht gelitten. Beschwerden unserer Kaufleute in Marokko sind in allerletzter Zeit nicht eingegangen. Das Geschäft geht jetzt dort besser als bisher. Im Falle Renschhausen sind zweifellos Uebergriffe vorgekommen. **Wir haben sofort bei der französischen Regierung** sehr energische Verwahrung eingelegt. Das Recht steht auf unserer Seite. Die Sache wird unter allen Umständen zu unseren Gunsten geregelt werden. Was Neu-Kamerun betrifft, so haben wir uns mit der französischen Regierung über das Zusamentreten einer gemeinsamen Kommission in Bern verständigt, die das nähere festsetzen wird. Ueber die Ausbildung der Diplomaten sind die verschiedenartigsten Vorschläge gemacht worden. Die Frage ist noch nicht reif zu einer Entschließung des Plenums.

Abg. **Hebel** (Zentr.) begründet eine Resolution, die einen Gesetzentwurf zur Regelung der Arbeitsverhältnisse der fremdländischen Arbeiter fordert. Es handelt sich für Deutschland um etwa eine halbe Million Menschen.

Staatssekretär **Delbrück:** An sich ist der ausländische Arbeiter dem einheimischen gleichgestellt, nur haben wir das Recht der Ausweisung, auf das wir aus sanitären, finanziellen und politischen Gründen nicht verzichten können. Es wird schwer sein, der Frage im Wege der Gesetzgebung beizukommen. Im allgemeinen sind die ausländischen Arbeiter in Deutschland besser daran, als unsere Arbeiter im Auslande.

Abg. **Ledebour** (Soz.):

Auch wir verlangen, daß die ausländischen Arbeiter rechtlich sichergestellt werden. Heute sind die Arbeiter den Landräten in die Hände gegeben, die ja manchmal ganz nette Herren sein mögen, aber **für die Arbeiterinteressen wohl kaum Verständnis haben.** Auch wir gehen an der Tatsache nicht achtlos vorüber, daß alle bürgerlichen Parteien die Wehrvorlagen angenommen haben. Das beweist nur, daß wir die einzige Partei sind, die ernstlich der Rüsterei Opposition macht. Dem Staatssekretär kann ich zustimmen, wenn er sich gegen die Aufforderung des Herrn Oertel wandte, immer mit dem Säbel zu rasseln. Mit einer solchen Politik kommen wir nicht weiter. Was Herr Oertel über die Chauvinisten ausführte, ließ uns recht den Philologen erkennen. (Heiterkeit.) Ob wir ein deutsches Wort dafür haben oder nicht, ändert nichts an der Tatsache, daß wir Chauvinisten haben. Die Engländer hatten den Jingoismus, längst bevor sie einen Namen dafür hatten. Das Wort Jingo stammt aus einem Liedchen und wenn der Verfasser dieses Liedchens wieder ins Leben kommen würde, könnte er es zusamen mit Herrn Oertel singen. (Große Heiterkeit.) Das wäre wirklich köstlich. Allerdings der Jingoismus wird in England gefördert durch unsere Rüstereien. In England sieht man eben jede neue Flottenvorlage von uns als eine Drohung gegen England an, und die Antwort ist in England dann ebenfalls eine Flottenvorlage. Unsere Küste schützt sich von selbst. Unsere Flotte ist schon größer als der Schutz des Handels es erfordert. Herr Oertel wünscht eine Verständigung mit Rußland, **diesem barbarischsten Reiche in Europa.** (Vizepräsident **Dove rügt diesen Ausdruck.**) Es war ja nur charakteristisch, daß Herr Oertel mit dem freundlich süßlichen Biedermannston seine Bewunderung ausgedrückt hat über die russische Regierung, die jetzt noch bei jedem anständigen Menschen Grauen hervorgerufen hat durch die Niedermetzelung von 500 Arbeitern an der Lena. **Damit hat sich Rußland in der ganzen Welt diskreditiert.** (Vizepräsident **Dove** rügt diesen Ausdruck gegenüber einer ausländischen Regierung.) Diese Aus-der-Welt-Schaffung von Hunderten von Arbeitern hat selbst die wilde Empörung (Lachen im Zentrum), ja, wilde Empörung in dem russischen Parlament hervorgerufen. Sie dachten wohl schon, ich meinte bei Ihnen, Herr Gröber. Sie empören sich nur, wenn ein Katholik, weil er sich nicht duellieren will, nicht Offizier sein kann. Aber wenn solche Grausamkeiten vorkommen, **dann empören Sie sie sich nicht.** Eine solche Regierung dürfte nicht durch Kulturländer unterstützt werden. Sie dürfte keine Anleihe bei uns unterbringen. Ich frage die deutschen Kapitalisten, ob sie sich nicht schämen, Rußland mit Geld zu unterstützen, namentlich die deutschen Juden. Es ist doch unglaublich, daß die deutschen Juden das Geld dazu hergeben, damit der Zar Soldaten bewaffnet, die dann solche Grausamkeiten vollbringen. Mit unserem Eintreten für diese Frage zeigen wir auch, daß **wir das Interesse aller Kulturvölker vertreten.** (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Heckscher** (f. Vp.) begründet die liberale Resolution Wir wollen nur den tüchtigsten Konsularbeamten die Möglichkeit geben, in den diplomatischen Dienst überzutreten.

Nach weiteren Ausführungen der Abgg. **Dombeck** (Pole), **Bernstein** (Soz.), **Windeck** (Lothr.) schließt die Aussprache.

Eine Resolution Bassermann, die fordert, daß das Vereins- und Versammlungsrecht nicht durch polizeiliche Verordnungen beschränkt wird, wird angenommen.

In der Einzelberatung richtet Dr. **Müller-Meiningen** (F. V.) eine Reihe von Fragen an den Staatssekretär, worauf Herr **v. Kiderlen-Wächter** antwortet. Ob ein Generalkonsulat in Paris geschaffen wird, kann sich erst später entscheiden. Der Erbeberschutz mit Nordamerika ist bisher noch nicht angeregt worden. Belgien hat Schwierigkeiten am Kongo von früher her. Aktwidrige Zugeständnisse an Konzessionsgesellschaften können nicht von heute auf morgen einfach zur Seite geschoben werden. Die Regierung hat alle diese Konzessionen beanstandet und zum Teil sind sie schon abgeschafft.

Abg. Dr. **Pfeiffer** (Zentr.) verlangt einen besseren Schutz des deutschen Kaufmanns im Auslande und bringt mehrere Fälle vor.

Staatssekretär **v. Kiderlen-Wächter** erklärt, daß in allen Fällen eine eingehende Untersuchung stattfinden werde.

Die Resolution Heckscher-Richthofen wird angenommen, ebenso die Resolution des Zentrums.

Damit ist der Etat des Reichskanzlers und des Auswärtigen Amtes erledigt.

Montag 1 Uhr Branntweinsteuer und Deckungsvorlagen. — Schluß 7 Uhr.

Aus der Partei.

Sozialdemokratische Landeskonferenz.

Eine Reihe wichtiger Anregungen und Fragen, welche unsere Organisation betreffen, machen eine Aussprache der Parteifunktionäre notwendig. Zu diesem Zweck beruft der Landesvorstand für Sonntag, den 2. Juni 1912, vormittags 10 Uhr, nach Karlsruhe in den „Goldenen Adler eine Landeskonferenz ein, zu der an die Abgeordneten, die Bezirkssekretäre, Kreisvorsitzenden und Vertreter der Parteipresse Einladungen ergangen sind. Die provisorische Tagesordnung ist diese:

1. Reform der Bezirkssekretariate.
2. Die Vorbereitungen für die bevorstehenden Landtagswahlen.
3. Kommunalpolitik:
   a) Ausbildung unserer Gemeindevertreter;
   b) Herausgabe einer periodisch erscheinenden kommunalpolitischen Zeitschrift für Baden;
   c) Kommentar zum Kommunalprogramm.
4. Die Jugendorganisationen.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung ist es notwendig, daß sich die eingeladenen Genossen zur Sitzung vollzählig und pünktlich einfinden.

Luftschiffahrt und Flugsport.

Flieger-Absturz.

Fiume, 18. Mai. Der Aviatiker Predan, der gestern einen Flug nach Abazzia unternehmen wollte, ist infolge Zylinderbruches in der Nähe von Lovrana ins Meer gestürzt. Einem Torpedoboot gelang es, den Aviatiker zu retten. Sein Aeroplan ist in den Wellen verschwunden.

Luftrecht.

Brüssel, 18. Mai. Gestern ist hier unter deutscher Beteiligung eine internationale Kommission zur Schaffung eines Luftrechtes zusammengetreten. Die Verhandlungen werden geheim geführt.

Neues vom Tage.

Unwetter.

Straßburg i. E., 18. Mai. In verschiedenen Teilen des Unterelsaß hat ein schweres Unwetter großen Schaden verursacht. Die Reben, die hoffnungsvoll dastanden, sind zum großen Teil vernichtet.

Würzburg, 18. Mai. In einem Teile des Spessarts hat ein Unwetter schwer gehaust. Die Saatfelder wurden stark mitgenommen. Zahlreiche Obstbäume und große Waldpartien fielen einem Wirbelsturm zum Opfer.

Krieg im Frieden.

Metz, 17. Mai. Bei den großen Manövern am Sonnabend bei Mörchingen sind, wie bis jetzt festgestellt worden ist, bei der hohen Temperatur insgesamt 18 Soldaten an hitzschlagartigen Erscheinungen erkrankt. Drei davon sind gestorben, nämlich ein Unteroffizier und zwei Mann eines hier garnisonierenden bayrischen Infanterieregiments.

Bayerische Gemütlichkeit.

München, 18. Mai. Auf dem Hauptbahnhofe war in einer der letzten Nächte die Perronsperre zu dem letzten 11.32 Uhr nach Augsburg abgehenden Zug nicht geöffnet. Nicht nur das Personal der Schranke, sondern auch der Verkehrskontrolleur und der Fahrdienstbeamte hatten, wie die „Berliner Morgenblätter" von hier berichten, den Zug einfach vergessen. Das Publikum, das mit großer Geduld gewartet hatte, schlug erst Lärm, als es den Zug leer abfahren sah. Es blieb nichts anderes übrig, als einen Sonderzug abzulassen.

Arbeiterrisiko.

Brünn, 18. Mai. **Bei einem Neubau in Iglau stürzte ein Gerüst ein. 20 Arbeiter fielen in die Tiefe. 4 von ihnen erlitten tödliche Verletzungen.**

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Schüler-Selbstmord.

Köln, 17. Mai. Ein 15jähriger Gymnasiast, der Sohn eines Lehrers in Köln, hat sich, während seine Angehörigen einen Spaziergang machten, an der Tür seines Zimmers erhängt, weil ihm in der Schule Vorwürfe gemacht worden waren. Der Junge hatte sich vor der Tat völlig entkleidet.

Selbstmord.

Berlin, 17. Mai. Der 58 Jahre alte Magistratssekretär Georg Hülsen, der seit Mittwoch flüchtig war, nachdem man bei einer Revision entdeckt hatte, daß er im Lauf der Jahre 64 000 Mk. amtliche Gelder unterschlagen hatte, hat heute vormittag in Dessau Selbstmord verübt, indem er sich in einem dortigen Hotel durch einen Schuß tötete.

Familiendrama.

Zwickau, 17. Mai. Der seit einem Jahre in Zwickau wohnende, aus Bayern stammende Finanzassessor a. D. Fuhr gab heute früh auf seine Frau und seine elfjährige Tochter mehrere Schüsse ab. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst. Fuhr und die Tochter waren sofort tot, während die Frau schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht wurde. Finanzielle Sorgen sollen das Motiv der Tat sein.

Selbstmord.

Graz, 18. Mai. Die 26jährige Opernsängerin Amanda Doppelmayr hat sich in einem Anfalle von Wahnsinn gänzlich unbekleidet aus dem Fenster ihrer im dritten Stocke belegenen Wohnung auf die Straße gestürzt. Sie war auf der Stelle tot.

Unglücksfall.

Rom, 17. Mai. In Castellamare an der Nordküste Siziliens wollten gestern drei italienische Fischer mit einer Dynamitpatrone fischen, obwohl dies gesetzlich verboten ist. Die Patrone explodierte zu früh und riß alle drei in Stücke.

Vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt.

Petersburg, 18. Mai. Das Kriegsgericht hat die zwei Soldaten der Grenzwache, die am 26. März in einem Grenzorte des Gouvernements Olonetz den Rittmeister Maltschewski erschossen haben, zum Tode verurteilt.

Explosion eines Pulvermagazins.

Petersburg, 17. Mai. **In der südrussischen Festungshafenstadt Nikolajew flog ein Pulvermagazin der Marine in die Luft. Dabei wurde ein Hauptmann in Stücke gerissen und drei Soldaten verwundet. In der Stadt sind zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert und viele Häuser abgedeckt worden. Die Ursache der Explosion wird in einem Racheakt gesucht.**

Schweres Eisenbahnunglück.

Paris, 18. Mai. **Auf der Nordbahn hat sich bei Pont Marcadet ein folgenschwerer Zugszusammenstoß ereignet. Drei Wagen des Zuges 631 wurden von der Lokomotive des Zuges 434 zermalmt. Von den Reisenden in diesen Wagen wurden 11, darunter 3 Militärpersonen, getötet und 39 verletzt.**

Die Opfer der Apachen.

Paris, 18. Mai. Der Zustand des schwerverletzten Polizeikommissars Fleury ist andauernd ernst. Die Aerzte hegen die größte Besorgnis um sein Leben.

Räuberbande.

Petersburg, 18. Mai. Im Kreise Osurgeti umzingelte die Polizei den Schlupfwinkel einer Räuberbande. Bei dem Kampf wurden 3 Räuber getötet und ein Polizist schwer verwundet.

Ueberschwemmung.

Neuyork, 18. Mai. Andauernde Regengüsse haben den Bruch eines neuen Dammes in Luisiana zur Folge gehabt. Durch diesen neuen Deichbruch sind 5000 Menschen stark gefährdet. Viele Personen sind ertrunken. 25 Dörfer sind von ihren Bewohnern verlassen worden. Die Regierung verteilte an 150 000 Menschen, die durch die Ueberschwemmung in größte Not geraten sind, Lebensmittel und Zelte.

Gewerkschaftliches.

Achtung Tabakarbeiter! Trotz Bekanntmachung in den Arbeiterzeitungen daß bei der Firma Ulmann u. Fetterer, Zigarrenfabrik in Offenburg (Baden) der Streik unverändert fortdauert, reisen immer noch viele Tabakarbeiter auf die Inserate der Firma hin nach Offenburg und müssen von der Streikleitung abgeschubt werden, da sie sich weigern, Streikbrecherdienste zu verrichten. Also Vorsicht bei Stellenangeboten aus Offenburg! Arbeiter, übt Solidarität!

Die Streikleitung.

Lohnbewegung der Gastwirtsgehilfen. Der zielbewußte Kampf der Gastwirtsgehilfen in Elberfeld-Barmen hat bisher zu einem schönen Resultat geführt. Es haben sich keine brauchbaren Arbeitskräfte als Ersatz für die Streikenden gefunden. In vier größeren Betrieben kam es zur Arbeitsniederlegung. Nach viertägiger Dauer wurden die Streikenden wieder eingestellt und die Streikbrecher entlassen. Bis jetzt haben 16 Betriebe mit 111 Gehilfen bewilligt. Die erzielte Lohnerhöhung beträgt zusammen 15 280 Mk. Die Lohnbewegung nimmt ihren Fortgang. Zuzug nach beiden Städten ist unter allen Umständen zu meiden.

Verband der Gastwirtsgehilfen Elberfeld-Barmen.

Malerbewegung. Man schreibt uns: Bekanntlich vereinbarten die Maler am 1. April mit dem Malermeisterverband Basel einen neuen Tarif, welcher im dritten Vertragsjahre, unter Beibehaltung der 9½stündigen Arbeitszeit in den ersten zwei Jahren und im dritten Jahre an fünf Tagen der Woche, den freien Samstagnachmittag vorsah. Die letztere Bestimmung wurde von den Meistern selbst in Vorschlag gebracht. Der ganze Tarif war das Resultat weitgehendsten Entgegenkommens von unserer Seite. In allen Teilen gaben wir nach, im Lohnansatz um 8 Cts., an Stelle des täglichen Neunstundentags, um den wir vor fünf Jahren schon 18 Wochen kämpften, begnügten wir uns mit obengenanntem Vorschlag. Auf Betreiben des Zentralvorstandes des Maler- und Gipsermeisterverbandes verweigerten dann die Basler Meister die Unterschrift zu dem bereits abgemachten Tarif, trotzdem die Unterhändler der Meister am 1. April uns erklärten, sie hätten Vollmacht für das, was sie uns offerierten.

Wir wandten uns an das ständige staatliche Einigungsamt, in der Meinung, es werde diesem gelingen, die Meisterschaft zur Erfüllung des Vertrags anzuhalten. In einer ersten Sitzung vor dem Einigungsamt am 3. Mai verschanzten sich die Meister mit ihren ablehnenden Argumenten in der Hauptsache nun auch hinter den Beschluß ihres Zentralverbandes, dem sie sich fügen müßten, daß die Arbeitszeit nicht verkürzt werden dürfte. Da dieser Beschluß ihnen vorher bekannt war, so liegt die Vermutung sehr nahe, daß die Herren von Anfang an beabsichtigten, uns am Narrenseil zu führen.

In der zweiten Sitzung vor dem Einigungsamt am 9. Mai, wo das Amt nur in Separat-Sitzungen die Parteien abhörte, wurde nun folgender Einigungsvorschlag den Parteien vorgelegt, ihnen dessen Annahme empfohlen und Bericht bis Montag den 13. Mai, mittags 12 Uhr, verlangt. Auch gegen die Ansetzung der Frist opponierten die Meister wieder, ein weiteres Zeichen, daß sie die Sache immer mehr auf die lange Bank schieben wollen. Der Vorschlag des Einigungsamtes lautete: 1. Vom 1. April bis 30. September des dritten Vertragsjahres ist jeder zweite Samstagsnachmittag ganz frei. 2. Im 3. Vertragsjahre beträgt der Minimallohn 77 Cts. pro Stunde. (Bedeutet 1 Cts. mehr als vereinbart.) 3. Im übrigen sollen die Bestimmungen des von den Parteidelegierten vorläufig abgeschlossenen Vertrages gelten, redaktionelle Vereinigung vorbehalten.

Unsere Versammlung vom gleichen Abend, am 9. Mai, hat diesen Vorschlag einstimmig mit Entrüstung abgewiesen und dem Einigungsamt mitgeteilt, daß wir unter das, was doch die Meister selbst schon zugestanden, nicht mehr zurückgehen. Das Publikum kann sich nun ein Bild machen, wer die Konflikte vom Zaun bricht, kann sich aber auch ein Bild machen, wes Geistes Kind die Herren vom Malermeisterverband sind. Entweder der Spielball der Scharfmacher von oben in ihrem Zentralverband oder Leute, welche glauben, die Arbeiter am Narrenseil führen zu dürfen.

Der Platz Basel ist nach diesen Vorkommnissen für Maler gesperrt und sind besonders die Bauarbeiter ersucht, ein Augenmerk auf etwa zureisende Maler, die neu auf den Arbeitsplätzen auftauchen, zu richten.

Zur Warnung. Aus Leverkusen schreibt man uns: Die chemische Gifthütte von Bayer u. Co. in Leverkusen sucht allerorts durch ihre berüchtigten Agenten Arbeitskräfte nach hier zu lotsen. So kommt der Zuzug momentan aus der Gegend von Amberg. Hier angelieferte Leute machten uns auf den Agenten aufmerksam, der die jungen Menschen nach hier im wahren Sinne des Wortes verkauft. Es ist dies der Wirt Zettelmeier in Amberg, der angeblich früher auch längere Zeit in den hiesigen Farbwerken gearbeitet hat. Der Agent Zettelmeier soll in naher Beziehung mit den Christlichen stehen. Bei der Anwerbung wird den Leuten ein Lohn von 24 Mk. pro Woche versprochen. Kommen sie dann dorthin, so bekommen sie 37 oder 38 Pf. pro Stunde bei 9stündiger Arbeitszeit. Um die Leute der dortigen Gegend sowie der weiteren Umgebung aufzuklären, seien hier die Zustände kurz geschildert.

Auf den Farbwerken von Bayer u. Co. herrscht bis ins kleinste Detail die Teil- und Akkordarbeit, die so ausgefuchst ist, daß der letzte Rest von Arbeitskraft herausgeholt wird. Auf jeden 5. und 6. Mann kommt ein Vorarbeiter oder Hackentreter. Die Betriebe sind im Durchschnitt sehr gesundheitsschädlich, weshalb die Fabrikkrankenkasse auch keinen Jahresbericht veröffentlicht. Beim Arbeitsanfang bezw. bei der ersten Löhnung bleiben 5 Tage stehen; von dem Lohn werden eine ganze Anzahl Kassenbeiträge abgehalten. Wer nicht in die Arbeitersparkasse geht, bekommt keine Zulage. Von freiem Willen ist keine Spur, es herrscht ein gut eingerichtetes Spionagesystem, das sich auf das Lesen von gewissen Zeitungen, sowie die Betätigung auf gewerkschaftlichem wie politischem Gebiete erstreckt, die jungen Leute unter 21 Jahren werden durch Statut gezwungen, der Jugendsparkasse beizutreten. — Wer nun denkt, daß die Lebensweise hier billig sei, hat sich gehörig in die Finger geschnitten. Hier ist großstädtische Wohnungsmiete. 3—4 Mk. Schlafgeld pro Woche und 2—4 Mann auf einem Zimmer. Die Lebensmittel annormal hoch, die ledigen Leuten werden in Blechbaracken gesteckt, wo sie in den ersten paar Tagen die Nase voll haben, deshalb zahlt man demjenigen, der 5 Wochen im „Hotel Wellblech" aushält, seitens der Fabrik 5 Mk. extra. Der Arbeiterwechsel ist enorm groß, im Jahre 1910 haben von dem Gesamtarbeiterbestand, der 4300 betrug, 3035 die Arbeitsstelle gewechselt, ein Zeichen, daß hier viel zu wünschen bleibt. Mancher kerngesunde Arbeiter hat sich in kurzer Zeit hier seine Gesundheit, sein höchstes Gut ruiniert, darüber trösten selbst Werkspensionen nicht hinweg.

Es scheint uns, daß die Firma ihre Agenten in ganz Deutschland ausgesandt hat, um Menschen zu kaufen, denn nichts anderes ist es als Menschenhandel, wenn man erfährt, daß die Agenten pro Arbeiter 15 Mk. bekommen. Wer sich hier goldene Berge vorstellt, hat sich getäuscht, denn wer hier in Leverkusen eintritt, kann alle Hoffnung draußen lassen. 14 122 000 Mark Reingewinn hat die Firma aus den Knochen der Arbeiter herausgeschunden, gleich 34 Prozent Dividende, an jedem Arbeiter verdiente sie über 1800 Mk. im Jahre 1911; alles andere kann man sich selbst ausmalen. Wer nähere Auskunft wünscht, wende sich vertrauensvoll an die zuständige Verbandsleitung der Fabrikarbeiter.

Aus dem Lande.

Rastatt.

— **Nachspiel zur Bürgerausschußwahl.** Die am Dienstag, 21. Mai, tagende Bezirksratssitzung hat sich auch mit der Rastatter Bürgerausschußwahl zu befassen, und zwar in öffentlicher Sitzung: Einsprache bezüglich der Wählerlisten, und in geheimer Sitzung mit der Festsetzung der Zahl der Bürgerausschußmitglieder

Offenburg.

— **Die Sammlung für die Ferienkolonie** ergab den Betrag von 1018 Mk.

Bühlertal, 16. Mai. Der Grethelsche Konkurs will gar kein Ende nehmen. Immer noch sucht die Polizei die Diebe, die seinerzeit sämtliche Treibriemen und sonstige wertvolle Sachen, welche nicht nagelfest in den Mühlwerken waren, fortgeschafft hatten. Der Diebstahl soll mehrere tausend Mark betragen. Es wurden auch schon Verhaftungen vorgenommen.

Lörrach, 17. Mai. Der ehemalige Leutnant Donadt vom 5. Chevauxleger-Regiment in Saargemünd, der Mitte Februar ds. Js. auf Grund eines seitens des Kriegsgerichts der 3. bayerischen Division hinter ihm erlassenen Steckbriefes in San Remo wegen Fahnenflucht, Urkundenfälschung und Betrugs verhaftet worden war, wurde hier durch italienische Beamte der deutschen Behörde übergeben und sofort dem Militärgefängnis in Landau zugeführt. Donadt, der aus Leipzig gebürtig ist, befand sich bei seiner Auslieferung in einem ziemlich verwahrlosten Zustande, der sich daraus erklärt, daß er über drei Monate von den italienischen Behörden hin- und hergeschoben wurde und während dieser Zeit meist in Gesellschaft der gemeinsten Verbrecher verkehren mußte.

Fliegerabsturz.

Mannheim, 19. Mai. Der Aviatiker Bechler, der gestern früh mit einem Eindecker Probeflüge ausführte, ist dabei verunglückt. In einer Höhe von etwa 100 Metern versagte plötzlich der Motor. Bechler versuchte im Gleitflug niederzugehen, doch neigte sich der Apparat bedenklich seitwärts. Kurz entschlossen, sprang der Aviatiker aus etwa 10 Meter ab und erlitt erhebliche Verletzungen. Der Apparat brach in der Mitte auseinander.

Gerichtszeitung.

Darf ein Reichstagswähler nach Schluß des Wahlaktes die Wahlurne umschütteln? Diese Frage beschäftigte die Strafkammer in Kassel längere Zeit hindurch, und zwar aus folgendem Anlasse: Der Arbeiter Feyl aus Dörnburg hatte sich wegen Nötigung und Beleidigung des als Wahlvorsteher fungierenden Bürgermeisters seiner Heimatsgemeinde Dörnberg vor der Strafkammer zu verantworten. Als am 12. Januar, am Hauptwahltage, abends 7 Uhr, die Wahlhandlung geschlossen wurde, sprang Feyl auf den Bürgermeister zu, entriß ihm die Wahlurne und schüttelte sie mehrere Male tüchtig um, wobei er sagte: „Gemogelt und spioniert wird hier nicht." Dadurch fühlte sich der Bürgermeister beleidigt und stellte gegen Feyl Strafantrag wegen Nötigung und Beleidigung. Die Beweisaufnahme ergab, daß im Jahre 1907, und zwar sowohl bei der Hauptwahl als bei der Stichwahl, alle Wahlzettel aufeinandergelegt worden waren, nachdem man eine Anzahl von ihnen mit ganz klein geschriebenen Nummern versehen hatte. Auf diese Weise war es möglich gewesen, sämtliche Wähler daraufhin zu kontrollieren, wie sie gewählt hatten. Um nun ein ähnliches Manöver zu verhindern, hatte sich Feyl dazu erboten, die neuerlich aufeinandergelegten Wahlzettel durch Schütteln in Unordnung zu bringen. Die Strafkammer erkannte an, daß Feyl in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt hatte und sprach ihn kostenlos frei.

Aus der Karlsruher Strafkammer.

Sitzung vom 15. Mai.

Einbruch. In der Nacht vom 19. zum 20. Januar wurde zu Baden in dem Stefanienstraße 9 belegenen Vinzentiushaus ein Einbruchsdiebstahl verübt. Der Täter war nach Zertrümmerung des Fensters in das zu ebener Erde befindliche Besuchszimmer eingestiegen, hatte dort mit einem Stemmeisen ein Schränkchen erbrochen und aus einer darin aufbewahrten Schatulle dem Vinzentiusverein 356,18 Mk. entwendet und sich gleichzeitig ein in dem Schränkchen liegendes falsches Fünffrankenstück angeeignet. Die Verausgabung des falschen Geldstückes führte auf die Spur des Täters. Er konnte in der Person des bereits 21mal, darunter viermal mit Zuchthaus vorbestraften 39 Jahre alten Gelegenheitsarbeiters Gustav Braun aus Linden ermittelt und verhaftet werden. Heute mußte er sich wegen schweren Diebstahls verantworten. Der Angeklagte erhielt unter Einrechnung einer vom Landgericht Stuttgart gegen ihn ausgesprochenen Gefängnisstrafe von 6 Wochen 4 Jahre und 10 Tage Zuchthaus, abzüglich 3 Monate und 10 Tage Untersuchungshaft. Außerdem erkannte das Gericht auf 5 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 20. Mai.

Fliegertage in Karlsruhe.

Der Samstag und Sonntag standen für Karlsruhe im Zeichen der Aviatik. Als 5. Etappenstation auf dem oberrheinischen Zuverlässigkeitsfluge war Karlsruhe vorgesehen. Aus diesem Anlasse hatte der hiesige Luftfahrtverein eine Reihe von Veranstaltungen arrangiert, die, begünstigt durch das an den beiden Tagen herrschende richtige „Fliegerwetter" einen glänzenden, vorzüglichen Verlauf nahmen. Samstag nachmittag fanden auf dem Exerzierplatz Schauflüge statt. Eine riesige Menschenmenge zu Fuß, zu Rad, per Auto und städt. Elektrische strömte in den frühen Nachmittagsstunden schon auf den Exerzierplatz, auf dem, oder vielmehr an dem — der Platz selbst war abgesperrt — sich ein buntes Leben und Treiben entwickelte. Militärkapellen sorgten für Unterhaltung und die Restaurationszelte hiesiger Brauereien für des Leibes Atzung.

Die Geduld der Zuschauer wurde zwar auf eine harte Probe gestellt, auf 3 Uhr war der Beginn der örtlichen Schauflüge festgesetzt, es ging jedoch bereits gegen 6 Uhr als der erste Flieger aufstieg.

Zu den örtlichen Wettbewerbern waren drei Flieger verpflichtet: Schirrmeister, Deutsche Flugzeugwerke G. m. b. H. Leipzig-Lindau, Doppeldecker; Schiedeck, Allgemeine Flugzeug-Gesellschaft Berlin auf Rumpler-Taube und Paul Schwandt, Grade-Werke auf Grade-Eindecker. Der Flieger Schiedeck konnte nicht an den örtlichen Wettbewerben teilnehmen, da sein Apparat am letzten Donnerstag bei dem heftigen Sturm in Frankfurt a. M. beim Transport vom Eisenbahnwagen geweht und schwer beschädigt wurde. Vor Beginn der Schauflüge fanden unter sachverständiger Führung Besichtigungen der Flugzeuge statt. Als erster startete Schirrmeister auf seinem Dopeldecker. Er blieb etwa 10 Minuten in der Luft und gewann dadurch den 1. Frühpreis. Als zweiter unternahm Schwandt einen Aufstieg. Der niedliche, leichte Eindecker schraubte sich immer mehr in die Höhe und verweilte, in prächtigem Fluge den Platz umkreisend, 14 Minuten in der Luft. Schirrmeister unternahm hierauf eine Reihe Passagierflüge, während Schwandt nur noch einmal 8 Minuten in der Luft blieb. Gegen halb 9 Uhr war der erste Flugtag beendet, der bei prächtigem Wetter einen guten Verlauf genommen hatte.

Der Start zur 5. Etappe des deutschen Zuverlässigkeitsfluges für die Strecke Frankfurt a. M.-Karlsruhe fand in Frankfurt gestern früh statt. Es stiegen auf dem Frankfurter Flugplatz auf: Rittmeister Graf Wolfskeel um 4,29 Uhr, Leutnant Mahnke um 4,30 Uhr, Oberleutnant Barends um 4,34 Uhr und Oberingenieur Hirth um 4,42. Der Weg von Frankfurt nach Karlsruhe wurde über Darmstadt, Mannheim, Speyer den Rhein entlang bei schönstem Flugwetter zurückgelegt. Hirth, der als letzter in Frankfurt aufgestiegen war, traf um 5,49 Uhr als erster auf dem Karlsruher Exerzierplatz ein. Es folgten Oberleutnant Barends um 6,04 Uhr, Leutnant Mahnke um 6,13 Uhr und Rittmeister Graf Wolfskeel um 6,13 Uhr 49 Sek. Die Flieger erklärten alle, daß auf der 5. Etappe das herrlichste Flugwetter geherrscht hat.

Der Zudrang am gestrigen Flugtag war wiederum ein riesiger, die Elektrischen waren immer überfüllt. Schon am frühen Morgen herschte ein lebhafter Verkehr zum Exerzierplatz, die Frühaufsteher hatten aber auch wirklich einen Genuß. Hirth mit seiner Taube erregte bei seiner eleganten und sicheren Landung allgemeine Bewunderung. Es ist sicher der zurzeit populärste Flieger. Am Nachmittag von halb 6 Uhr ab fanden wiederum Schauflüge der beiden Flieger Schirrmeister und Schwandt statt. Schirrmeister machte eine Reihe von Passagierflügen. Unsere Leser dürfte es interessieren zu erfahren, daß der Dopeldecker, der die meisten Flüge ausführte, ein Gewicht von 9½ Zentner hat, dazu noch das Gewicht des Führers und des Passagiers, sodaß der Motor immerhin mindestens 12 Zentner Gewicht zu tragen hat. Der Eindecker Schwandts dagegen hatte nur ein Gewicht von 3½ Zentnern, also ein ganz beträchtlicher Unterschied. Am Nachmittag stieg auch zu einem Probeflug Leutnant Fisch vom hiesigen Telegraphenbataillon auf, er beteiligt sich von heute an am Zuverlässigkeitsfluge. Die zwei Aufstiege mit seinem Wright-Doppeldecker, der durch seine zwei Propeller mit Kettenantrieb allgemein auffiel, gelangen ihm ausgezeichnet. — Die Karlsruher Fliegertage beschloß ein Gartenfest mit Brillantfeuerwerk im Stadtgarten, das einen außerordentlichen starken Besuch aufzuweisen hatte.

Die Abfahrt nach Freiburg erfolgte heute Montag früh von halb 5 Uhr an. Es nahmen an der Zuverlässigkeitskonkurrenz von hier aus weiter Oberleutnant z. S. Hartmann mit seinem Flugverkehrs-Doppeldecker und Leutnant Fisch vom Karlsruher Telegraphenbataillon teil, sodaß heute früh 6 Flieger nach Freiburg gestartet sind.

Wie uns kurz vor Redaktionsschluß aus Freiburg gemeldet wird, landete als Erster auf dem dortigen Flugplatz Ober-Ingenieur Hirth um 6,10 Uhr, sodann kamen Graf Wolfskeel 6,43 Uhr, Leutnant Mahnke 6,52 Uhr, Oberleutnant Barends 7,13 Uhr. Leutnant Fisch kam um 7,23 Uhr an. Hartmann flog neben dem Luftschiff „Schwaben" her und landete 8,24 Uhr. „Schwaben" ging 8,30 Uhr nieder, sie hatte 12 Passagiere an Bord.

Der badische Handelstag

tagte am gestrigen Sonntag im großen Rathaussaale und entledigte sich seiner Aufgabe in nahezu sechsstündiger Tagung. Es waren vertreten die Handelskammern Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe, Konstanz, Lahr, Mannheim, Pforzheim, Schopfheim und Villingen. Die Regierung war vertreten durch Minister v. Bodman, Rheinbold und verschiedene Räte. Ueber den Verlauf der Tagung werden wir in unserer nächsten Nummer eingehend berichten.

Der Zentralverband der Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen veranstaltete am Himmelfahrtstage einen Ausflug, der sich trotz schlechten Wetters einer regen Beteiligung erfreute. Von Rastatt ging der Marsch über Favorit-Ebersteinburg nach Baden, woselbst die Teilnehmer noch viele Stunden in geselliger Unterhaltung beisammen blieben. Neben dem gesundheitsfördernden Wert der Naturwanderung dürfen verschiedene Neuaufnahmen als ein Verdienst des Ausflugs bezeichnet werden.

Vergnügungen und Unterhaltungen.

Fußballsport. Das Spiel zwischen den beiden Lokalrivalen „Phönix" und Mühlburg gewann „Phönix" mit 2:1 Toren. Die erste Halbzeit verlief bei vollständig ausgeglichenem Spiel torlos. Bald nach der Pause jedoch übernahmen die Mühlburger durch einen Elfmeter die Führung, die sie aber gleich darauf an den Gegner abtreten mußten. Trotzdem nun „Phönix" bis zum Schluß drängte, fiel kein weiteres Tor. — Der Karlsruher Fußballverein gewann die Zwischenrunde um die deutsche Meisterschaft gegen Leipzig mit 3:1 Toren. Holstein schlug „Viktoria"-Berlin mit 2:1 Toren. — Das Schlußspiel um die deutsche Meisterschaft wird somit zwischen Karlsruher Fußballverein und Holstein-Kiel in Hamburg stattfinden.

Der italienisch-türkische Krieg.

Die türkischen Gefangenen von Rhodos.

Rom, 18. Mai. Der „Messagero" meldet aus Canea: Die Zahl der in Gefangenschaft des Admirals Amero geratenen Türken beträgt 2300, unter denen sich 380 Offiziere befinden. Sie zogen zwischen zwei in Reihen aufgestellten Bataillonen hindurch, welche präsentierten, und wurden nach Rhodos geführt, von wo sie sofort nach Italien gebracht werden. Die Kriegsbeute beträgt 4000 Gewehre, 2 Gebirgsbatterien, 2 Maschinengewehrbatterien und eine große Menge Munition.

Letzte Nachrichten.

Besondere Auszeichnungen.

Berlin, 18. Mai. Nach der „Militärisch-politischen Korrespondenz" verlautet, daß der Kaiser aus Anlaß der Annahme der Heeres- und Flottenvorlage eine ganze Reihe von Auszeichnungen verleihen wolle. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und angeblich auch der Großadmiral von Tirpitz sollen in den Grafenstand erhoben werden. General der Infanterie von Heeringen werde den hohen Orden vom Schwarzen Adler erhalten. Im preußischen Kriegsministerium sollen mehrere bürgerliche Offiziere geadelt werden und an andere Offiziere des Reichsmarineamts würden hohe Ordensverleihungen erfolgen.

(Und wo bleibend ie wackeren Fortschrittler? Bekommen die nichts? D. Red.)

Zum Fall Borchardt und Leinert.

Berlin, 18. Mai. Die Geschäftsordnungskommission des Abgeordnetenhauses befaßte sich in ihrer heutigen Sitzung mit dem ihr vom Plenum überwiesenen Schreiben des Justizministers, worin das Haus um die Ermächtigung zur Einleitung eines Strafverfahrens gegen die sozialdemokratischen Abgeordneten Borchardt und Leinert ersucht wird. Die Kommission beschloß, dem Hause die Erteilung dieser Ermächtigung zu empfehlen. Darnach darf angenommen werden, daß auch das Plenum sich in diesem Sinne entscheiden wird.

Die Deckungsfrage.

Berlin, 18. Mai. In der Deckungsfrage wurde heute in der Reichstagskommission eine Einigung zwischen Zentrum und Nationalliberalen zu Gunsten einer allgemeinen Besitzsteuer erzielt.

Ein Beleidigungsprozeß.

Straßburg i. E., 18. Mai. Der „Straßb. Post" zufolge hat der kaiserliche Statthalter Graf Wedel gegen die „Rheinisch-westfälische Zeitung" in Essen Beleidigungsklage erhoben wegen eines Artikels, in dem im Zusammenhang mit dem Fall von Grafenstaden von einem pflichtvergessenen Regime des Grafen Wedel die Rede ist.

Das Frauenstimmrecht verworfen.

Stockholm, 18. Mai. Die erste Kammer verwarf nach langer Debatte mit 86 gegen 58 Stimmen den Gesetzentwurf der Regierung über die Einführung des Frauenwahlrechts zum Parlament. Die zweite Kammer nahm dagegen nach längerer Debatte den Gesetzentwurf mit 144 gegen 66 Stimmen an. Der Gesetzentwurf ist damit für diesmal verworfen.

Arbeitslosen-Kundgebung.

Rom, 17. Mai. In der Nähe von Venedig am es gestern während einer Kundgebung von Arbeitslosen zu blutigen Zusammenstößen. Die Menge verfolgte einen Gendarmen, der sich in einem Laden verschanzte. Als Hilfe herbei eilte, wurde diese von der Menge mit Steinen beworfen. Der Polizeileutnant Corto wurde schwer verletzt. Der belagerte Gendarm entfloh, wurde jedoch von der Menge eingeholt und so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf starb. Auch der Zustand des Polizeileutnants Corto ist sehr ernst.

Marokko.

Madrid, 17. Mai. Aus Melilla wird gemeldet, daß gestern abermals ein Kampf im Riff stattgefunden habe. Die Spanier rückten in vier Kolonnen mit 10 Batterien vor. Nach heftigem Kampf wurden die Riffleute zurückgeschlagen. Auf spanischer Seite sollen ein Leutnant und drei Mann gefallen, ein Oberst und vier Mann verwundet worden sein. — Nach einer anderen Meldung sollen die Spanier 27 Tote und 68 Verwundete gehabt haben.

Der Aufstand in der Türkei.

Saloniki, 19. Mai. Starke Arnautenscharen haben das Blockhaus Irsenik im Bezirk Djakowa angegriffen und eingeäschert. Andere Arnautenbanden griffen Blockhäuser in der Gegend von Luma an, deren Besatzung jedoch bisher dem Ansturm tapfer standgehalten haben.

Verschwörung.

Petersburg, 17. Mai. In den Kriegshäfen Kronstadt und Helsingfors wurde eine geheime revolutionäre Organisation unter den Matrosen entdeckt. Es wurden zahlreiche Matrosen, auch solche von dem Flaggschiff Rossija, verhaftet.

Zur amerikanischen Präsidentenwahl.

Newyork, 17. Mai. Die Mehrheit Roosevelts bei den Vorwahlen in Kalifornien beträgt 60 bis 65 000 Stimmen.

Newyork, 18. Mai. Der sozialistische Bundeskonvent lehnte das Programm des radikalen Flügels ab und nominierte, wie seit Jahren, Debs als Präsidentschaftskandidaten und Seidel, der bis vor kurzem Bürgermeister von Milwaukee war, für die Vizepräsidentschaft.

Briefkasten der Redaktion.

A. F. 11. Wir würden Ihren Artikel gerne bringen. Jedoch ist es unbedingt erforderlich, daß Sie uns Zeugen angeben, die die Vorkommnisse bestätigen können. Vielleicht sprechen Sie mal auf der Redaktion vor.

Briefkasten des Arbeiter-Sekretariats.

H. E. H., Baden-Baden. Sie müssen bei dem dortigen Standesamt den Erlaß des Aufgebots beantragen. Dazu benötigen Sie Geburtsschein, Staatsangehörigkeitsausweis, Militärpaß, Sterbeurkunde der verstorbenen Ehefrau und Aufenthaltsbescheinigung. Ihre Braut braucht Geburtsschein, Staatsangehörigkeitsausweis und Aufenthaltsbescheinigung. Wollen Sie sich dann nicht vor dem dortigen, sondern vor dem Karlsruher Standesamt trauen lassen, so müssen Sie sich von dem dortigen Standesbeamten eine Bescheinigung dahin ausstellen lassen, daß und wann das Aufgebot vorschriftsmäßig erfolgt ist und daß Ehehindernisse nicht zu seiner Kenntnis gekommen sind.

Nr. 50. Handelt es sich um eine planmäßig festgestellte Ortsstraße, so wird die Verpflichtung der Gemeinde zur Herstellung dann wirksam, wenn und soweit an einer solchen Ortsstraße mindestens auf einer Seite neue und ältere Gebäude in wesentlich regelmäßiger Folge an die Gebäude bestehender Straßen sich anreihen. Ob dies zutrifft, ist aus Ihrem Schreiben nicht ersichtlich. Jedenfalls wäre zu empfehlen, daß die Interessenten sich an den Gemeinderat wenden und die Herstellung der Straße verlangen.

Wasserstand des Rheins.

20. Mai.

Schusterinsel 2.80 m, gef. 6 cm, Kehl 3.58 m, gef. 5 cm
Maxau 5.17 m, gef. 1 cm, Mannheim 4.42 m, gef. 10 cm

Vereinsanzeiger.

Alt- und Oststadt. (41. Landtags-Wahlkreis.) Die Komiteesitzung findet heute nicht statt. Näheres durch Zirkular.

Karlsruhe. (Gesangverein Harmonie.) Dienstag abend ½9 Uhr: Singstunde im „Gottesauer Schlößle", Durlacher-Allee. Erscheinen aller Sänger unbedingt notwendig.
7963 Der Vorstand.

Bruchsal. (Gewerkschaftskartell.) Morgen Dienstag, 21. d. M., Sämtliche Kartelldelegierten, sowie die Vorstände der Gewerkschaften in der „Pfalz": Sitzung. 7896

Sozialdem. Verein Karlsruhe.

Mittwoch, den 22. Mai, abends pünktlich ½9 Uhr, findet bei **„Lichter"**, Kaiserstraße 13, eine

Partei-Versammlung

statt. Landtagsabg. Genosse **Kolb** hält einen Vortrag über:

„Politische Rundschau".

Er wird insbesondere die Vorgänge im preußischen Landtag und deutschen Reichstag behandeln.

Gerade gegenwärtig gehen die politischen Wogen recht hoch, deshalb ersuchen wir unsere Parteifreunde zahlreich in der Veranstaltung zu erscheinen.

7959 **Der Vorstand.**

Erklärung.

Die über meine Person gemachten Aussagen betr. Streikbrecher weise ich als unwahr entschieden zurück. Dieselben sind nur zur Schädigung meines neu übernommenen Geschäftes ausgestreut worden und werde ich mir gegenüber diesen Anschuldigungen weitere Schritte vorbehalten.

Achtungsvoll 7966

Albert Bach, Flaschenbiergeschäft, Rastatt
Industriestraße 18.

Geschäfts-Empfehlung.

Teile einer verehrlichen Arbeiterschaft von **Rastatt** und Umgeb. ergebenst mit, daß ich mit dem Heutigen das

Flaschenbier-Geschäft

von Frau **M. Wolf, Industriestraße 18,** übernommen habe.

Durch meine mehrjährigen Erfahrungen im Brauerfach bin ich in der Lage, allen Anforderungen gerecht zu werden und empfehle ff. **Moninger Bier** hell und dunkel. Liefere jedes Quantum ab 5 Flaschen innerhalb Rastatt frei ins Haus.

Achtungsvoll 7965

Albert Bach, Flaschenbierhandlung
Rastatt, Industriestraße 18.

Sonder-Preise

7970

Montag, Dienstag, Mittwoch:

Damen-Wäsche
Damen-Kragen
Jabots u. Gürtel

Hermann Tietz

Heugras-Versteigerung.

Die Stadtgemeinde Karlsruhe versteigert am **Samstag, den 25. Mai 1912, vormittags 10 Uhr,** an Ort und Stelle das Heugraserträgnis von 26 Losen Wiese im Gewann Wässerung beim **Hardthaus Welsch-Neureut.** Die Lose haben einen durchschnittlichen Flächeninhalt von 30 ar. 7958

Der Steigerungspreis kann gegen Stellung eines zahlungsfähigen Bürgen bis 11. November 1912 gestundet werden.

Karlsruhe, den 17. Mai 1912.
Städtisches Tiefbauamt.

Residenz-Theater, Waldstr. 30
Die entsetzliche **Katastrophe der Titanic**
welcher 1600 Menschen zum Opfer fielen. 7961

Restaurant „Goldener Adler",

Spezialausschank der **Brauerei Kammerer.**
129 Jeden **Montag** und **Donnerstag**

Schlachttag

Hochachtend
Ernst Müller.

Städt. Arbeitsamt

Gesucht

für **sofort** und **1. Juni:**
Privatköchinnen
Dienstmädchen
Zimmermädchen
Küchenmädchen
für Wirtschaft bei hohem Lohn.

Städtisches Arbeitsamt
(weiblicher Arbeitsnachweis)
Zähringerstr. 100, Telef. 629.

Büglerinnen

und 7957

Lehrmädchen

finden sofort dauernde gutbezahlte Beschäftigung.

Färberei D. Lasch.

Viel Glück

hatte meine Kollekte wieder in der Darmstädter Lotterie mit dem II. Haupttreffer: **1 Jagdwagen, Pferd und Geschirr,** 2000 Mk. Wert, der sofort ausbezahlt wurde, wie auch viele kleinere Gewinne. Jetzt kommen zum Zug: **Württemb. Rote Kreuz à 2 Mk., Südpolar** und **Frankfurter** à **3** Mk., Offenburger und Invaliden à 1 Mk. Bei mehr mit Rabatt. 7962

Carl Götz
Hebelstr. 11/15, b. Rathaus.

Oefen, Grude-Oefen, Herde Gasherde, Küchen- und Haushaltungs-Artikel

kauft man immer noch am **besten** und **billigsten** bei

Ernst Marx,
Luisenstraße 45. 7518

Hugo Landauer, Karlsruhe
Kaiserstr. 145

2700 Stück

Damen- u. Kinder-Schürzen

auf Extra-Tischen

in meinem

Lichthofe ←

außerordentlich billig!

Meine Schürzen zeichnen sich aus durch Ia. Stoffe und beste Verarbeitung!

Kinder-Hänger u. Aermel-Schürzen farbig, in allen Grössen aus Baumwollzeug, türk. Satin, Leinen und Zephyr 2.60, 2.20, 1.90, 1.45, 1.25, **95 ₰**

Kinder-Hänger-Schürzen weiss Batist mit Stickereieinsatz, alle Grössen zum Aussuchen **1.25**

Kinder-Hänger, Reform-Träger- Schürzen, schwarz Lüster und Panama, mit bunten Bördchen verz., 50 cm bis 120 cm Länge. 2.90, 2.30, 1.90 **1.50**

Haus-Schürzen ca. 120 cm breit, mit Taschen und Volants, aus gutem Baumwollzeug Stück **68 ₰**

Hausschürzen aus gutem Baumwollzeug, 140 cm breit, mit Volant und Tasche 1.35, 1.15, **95 ₰**

Blusen-, Empire- u. Prinzess-Schürzen beste Stoffe u. elegante Ausführg. 2.95 1.95 1.65 **1.25**

Kleider-Reformschürzen aus Baumwollzeug u. Satin, darunter Sachen im Werte bis 6 Mk. 3.95, **2.20**

Blusen-, Empire- u. Prinzess-Schürzen aus Ia. Satin, türkisch-gestreift u. kariert 2.65, 2.25, **1.95**

Schw. Reformschürzen Ia. Lüster durchweg **3.40**

Zier-Schürzen türkisch Satin mit und ohne Träger durchweg **95 ₰**

Russenkittel Grösse 45—55, in schöner Ausführung **95 ₰**

Knaben-Schürzen 45—55 cm, m. 2 Taschen, aus gutem Baumwollstoff **45 ₰**

7967

Ab Dienstag den 21. Mai gelangt in meiner Brauerei ein aus fst. Spezialmalz hergestelltes, besonders kräftig eingebrautes **Starkbier**

Pfingst-Bock

zum Ausschank.

Im Ausschank und in Flaschen erhältlich in den durch Plakate kenntlichen Wirtschaften und Verkaufsstellen, sowie von 25 Flaschen ab auch direkt ab Brauerei.

Anstich in meinem 9756

Hauptausschank zum „Felseneck".

Mittwoch den 22. Mai, abends 6 Uhr.

Heinrich Fels, Bierbrauerei

Telephon Nr. 76. **Karlsruhe** Kriegstraße 115.

Nächste Badische 1-Mark-Lotterien

Offenburger-Lotterie Ziehung 19. Juni Gesamtw. der Gewinne **30000 M.**

14 Gewinne **15400 M.**

536 Gewinne **14600 M.**

Invaliden-Geld-Lotterie Ziehung garant. 29. Juni 2928 nur Bargew. **44000 M.**

Hauptgew. **20000 M.**

Lose beider Lotterien à 1 M, 11 Lose 10 M Porto u. Liste je 25 ₰ empfiehlt Lott.-Untern.

J. Stürmer

Strassburg i. E. Langstrasse 107.

In Karlsruhe: **Carl Götz**, Hebelstrasse 11/15, **Gebr. Göhringer**, Kaiserstr. 60, E. Flüge, J. Daringer, 7779

E. P. Friedenberger, Kaiserstr. 87, Fr. Haselwander u. alle Losverkaufsstellen.

Residenz-Theater

Waldstrasse 30. 7960

Heben aus der Fülle von täglich eintreffenden Neuheiten ganz besonders hervor:

Ein Sommerabenteuer.

Von ersten nordischen Künstlern gespielt. Ein wahrer Kunstfilm in 2 Akten.

Fahrt durch den Kanal von Manchester.

Hochinteressant.

Mirza, die Zigeunerin. Drama.

Die Vorgänge anlässl. d. oberrhein. Zuverlässigkeitsfluges.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten: Erika Kunigunde, V. Karl Schmidt, Werkschreiber. — Greta Wilhelmina, V. Karl Karcher, Former. — Marta Johanna, V. Joh. Huber, Heizer. — Johanna Marta, V. Hch. Hennning, Kaufmann. — Gertrud Johanna, V. Jul. Herzog, Eisenbahnsekretär. — Erich und Walter (Zwillinge), V. Alfred Friedr. Steinöl, Elektrotechniker. — Maria Anna und Ruth Berta (Zwillinge), V. Max Schäfer, Schlosser. — Elsa, V. Karl Gropp, Taglöhner.

Eheschließungen: Jak. Rasig von Hoffenheim, Wagenführer hier, mit Julie Keck Wtw. von Urach. — Gustav Klein von Kleinheubach, Kaufmann in Kleinheubach, mit Paula Kleyer von hier. — Isidor Braun von Lauterburg, Kaufmann hier, mit Betty Maier von hier.

Todesfälle: Emma, alt 1 Jahr 4 Monate 2 Tage, V. Wilhelm Pütz, Schreiber. — Kurt, alt 1 Jahr 6 Monate 3 Tage, V. Max Schlitter, Graveur. — Stefanie Kary, Wtw. des Landwirts Valentin Kary, alt 70 Jahre.

Todesfälle: Friedrich Protte, Kaufmann, ledig, 34 J. alt. — Maria Lamarche, Witwe des Schreiners Josef Lamarche, 84 J. alt. — August Dietz, Küfer, ledig, 36 J. alt. — Rosina Evers, Ehefrau des Kaufmanns Karl Evers, 40 J. alt. — Hugo, 1 J. 4 Mon. 15 T. alt, V. Karl Schindler, Schuhmacher. — Karl Ludwig, 1 J. 2 Mon. 22 T. alt, V. Jakob Berger, Wagner. — Wilhelm, 8 J. alt, V. Friedr. Bechtel, Zimmermeister. — Hermann Stocker, Magazinmeister, Ehemann, 50 J. alt. — Theod. Weiland, Geh. Hofrat, Gymnasiumsdirektor a. D., 76 J. alt. — Sofie Kern, Witwe des Stadtdieners a. D. Christian Kern, 83 J. alt.

Standesbuchauszüge der Stadt Durlach.

Geborene: Anna Berta, V. Karl Zierhut, Fabrikarbeiter. — Lina Hilda, V. Karl Friedrich Kraut, Schreiner. — Frieda Mina, V. Friedrich Häfner, Fuhrmann. — Erwin Eduard Christian, V. Friedrich Schwander, Fabrikarbeiter.

Eheschließung: Karl Heinrich Graser, verwitw. Landwirt von Wöffingen, Amt Bretten, und die verwitw. Rosine Katharina Kraus, geb. Müller von Oberniebelsbach (Württ.).

Gestorbene: Karl Ludwig Walther, Orgelbauer, Ehemann, 46¾ J. alt. — Sofie Wilhelmine Lerch, geb. Konram, Witwe des Gärtners Karl Lerch, 62½ J. alt

---

Knorr Suppen-Würfel

Wer nicht probiert, verliert.

3 Teller Suppe 10 Pfg.

Kofferhaus

Geschwister Lämmle

51 Kronenstr. 51

Rucksäcke

für **Kinder u. Erwachsene** in jeder Preislage. 7421

Keine Ladenspesen! 7939

Leinen-Mäntel	3.50 M
Kostümröcke	2.75 M
Untertaillen, Blusen	0.95 M
Damenhemd., -Hosen	0.95 M
Schürzen, Gürtel	0.45 M
Strümpfe, Socken	0.45 M
Kissen gebogt	0.95 M

Wilhelmstraße 34, 1 Tr.

Auf sofort wird ein ehrliches

Mädchen

gesucht bei 7904

Th. Dauth, Bretten

Gasthaus zum „Engel".

Billig zu verkaufen:

Massiv pol. **Bettstelle**, Rost, Polster, ganz neue Obermatratze, 24 Mk., schönes **Sofa**, wie neu, 23 Mk. 7968

Körnerstraße 30. 4. St. r.

Kinderwagen sehr gut erh., bill. zu verk. **Mühlburg**, Glümerstr. 10, 5. St.

Sportwagen zweisitzig, wie neu, zu verkaufen. **Rheinbahnstr. 8**, 4. St.

Schlosserherd 3löcheriger, wie neu, mit Wärmeofen bill. zu verk. 7950 **Markgrafenstraße 45.** 3th.